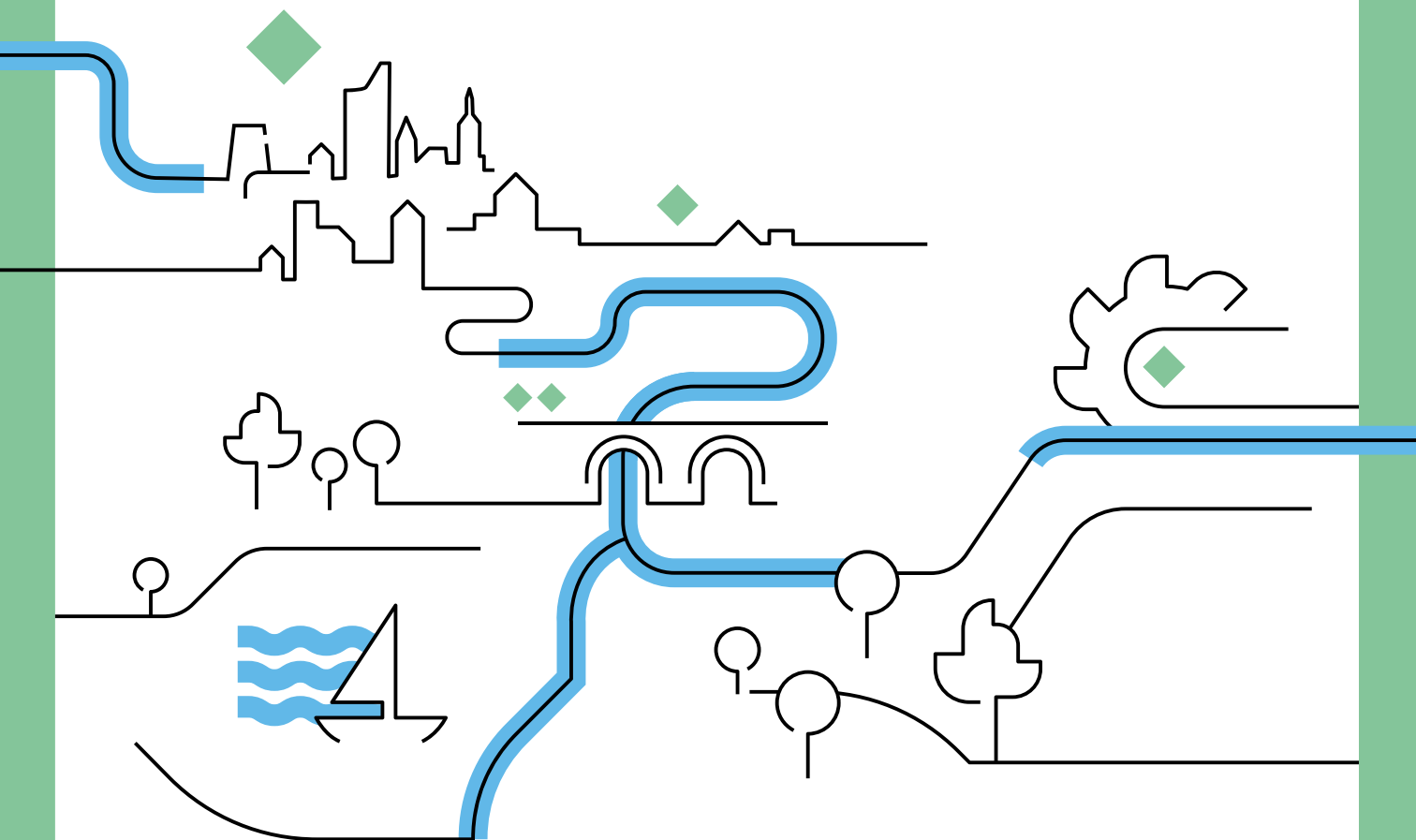




Deus ex Machina



Landschaften neu gestalten – WasserWege im Wandel



20. bis 24. September 2020
Leipzig, Kongresshalle am ZOO

Frühbucher-Anmeldung bis 30. Juni 2020 unter
www.wccleipzig2020.com

Die WCC – seit 1988 internationale Plattform für Binnenwasserwege unter der Schirmherrschaft von Inland Waterways International – tagt 2020 erstmals in Deutschland. Im Fokus ist der Wandel von der Braunkohle zu nachhaltigen Gewässerlandschaften – in Mitteldeutschland und weltweit. In Leipzig diskutieren Fachleute und Gäste aus aller Welt über TRANSFORMATION, über Industrie- und Landschaftswandel, Wandel der Lebens- und Arbeitswelt, Herausforderungen und Potenziale der Wasserwege sowie Lebendige und Lebenswerte Wasserlandschaften.

**WORLD CANALS
CONFERENCE**

2020

LEIPZIG

www.wccleipzig2020.com



Wissensschatz statt altes Eisen



Burkhard Jung

Vorstandsvorsitzender der Europäischen Metropolregion Mitteldeutschland und Oberbürgermeister der Stadt Leipzig

Sachsen feiert 2020 seine fünfhundertjährige Industriegeschichte mit einem groß angelegten Themenjahr rund um die 4. Sächsische Landesausstellung. Die Industriekultur Sachsens und Mitteldeutschlands umfasst dabei weit mehr als die baulichen Zeugnisse einer großen industriellen Vergangenheit. Es geht um einen reichen Schatz an kreativen Ideen und wissenschaftlichen Erkenntnissen, an unternehmerischem Wagemut und sozialen Errungenschaften, an ökologischen Fragen und künstlerischer Auseinandersetzung mit der Industrialisierung. Damit reicht das Thema weit in die Gegenwart und Zukunft unserer Wirtschaft und Gesellschaft hinein. Der Umbau des Zwickauer VW-Werkes auf Elektromobilität, der neue Zeiss-Campus in Jena und der Strukturwandel im Mitteldeutschen Braunkohlerevier sind Ausdruck unserer heutigen Industriekultur. Mit ihrer Hilfe gilt es, Antworten auf neue Herausforderungen wie die Energiewende, die Digitalisierung und den Wandel unserer Mobilität zu finden.

Um die vielfältigen Potenziale einer so verstandenen, „lebendigen“ Industriekultur stärker nutzbar zu machen, hat die Europäische Metropolregion Mitteldeutschland bereits Ende 2019 Handlungsempfehlungen veröffentlicht. Mit dem Arbeitspapier „Industriekultur in Mitteldeutschland“ wollen wir neue Impulse für eine strategische Auseinandersetzung mit dem Thema und länderübergreifende Kooperationen in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen setzen.



Antje Strom

2. Vorstandsvorsitzende Europäische Metropolregion Mitteldeutschland e.V. und Niederlassungsleiterin KPMG AG Wirtschaftsprüfungsgesellschaft

Vor diesem Hintergrund widmet sich diese Ausgabe des „median“ der facettenreichen Industriekultur der Region. Wir stellen Ihnen stellvertretend einige der vielen lokalen Akteure, Initiativen und Projekte vor, zeigen, welche Impulse von der neuen Nutzung industriekultureller Orte für die Regionalentwicklung ausgehen können, und geben einen Überblick zu den Schwerpunkten des Jahres der Industriekultur. Gehen Sie mit uns auf eine Entdeckungsreise durch das Gestern und Heute der Industrieregion Mitteldeutschland!

Burkhard Jung

Antje Strom

Inhalt

14



36



42



44



48



50



03 Editorial

06 Aktuelles

aus der Region.

12 Vorfahrt für's Rad

Radschnellverbindung zwischen Halle und Leipzig geplant.

13 Lebendiges Erbe

Handlungsempfehlungen zur Industriekultur.

14 Blick nach vorn

Im Interview plädieren Sophia Littkopf und Dr. Manuel Frey für eine neue Sicht auf die Industriekultur.

18 Erfolgsgeschichte

Zweiter Ideenwettbewerb für Strukturwandel in Mitteldeutschland.

19 Strukturwandel gestalten

Sächsischer Mitmach-Fonds geht in die zweite Runde.

20 Zurück in die Zukunft

Sechs Protagonisten zeigen, wie Industriekultur Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verbindet.

36 Tage der Industriekultur

Das Format lädt zu einem Blick hinter die Kulissen ein.

38 Quo vadis Industriekultur?

Abriss oder Neubau – wie viel Raum ist für Industriekultur?

41 Einblick

In der Schraubenfabrik Graba ist die Zeit stehen geblieben.

42 Lust auf Zukunft

Der DOK Mitt e. V. und das

Sächsische Wirtschaftsarchiv machen sich für eine lebendige Erinnerungskultur stark.

44 Tradition verpflichtet

Die Firma Intenta geht am Chemnitzer Standort der Union-Maschinenfabrik in die Zukunft.

46 Zurück zu den Wurzeln

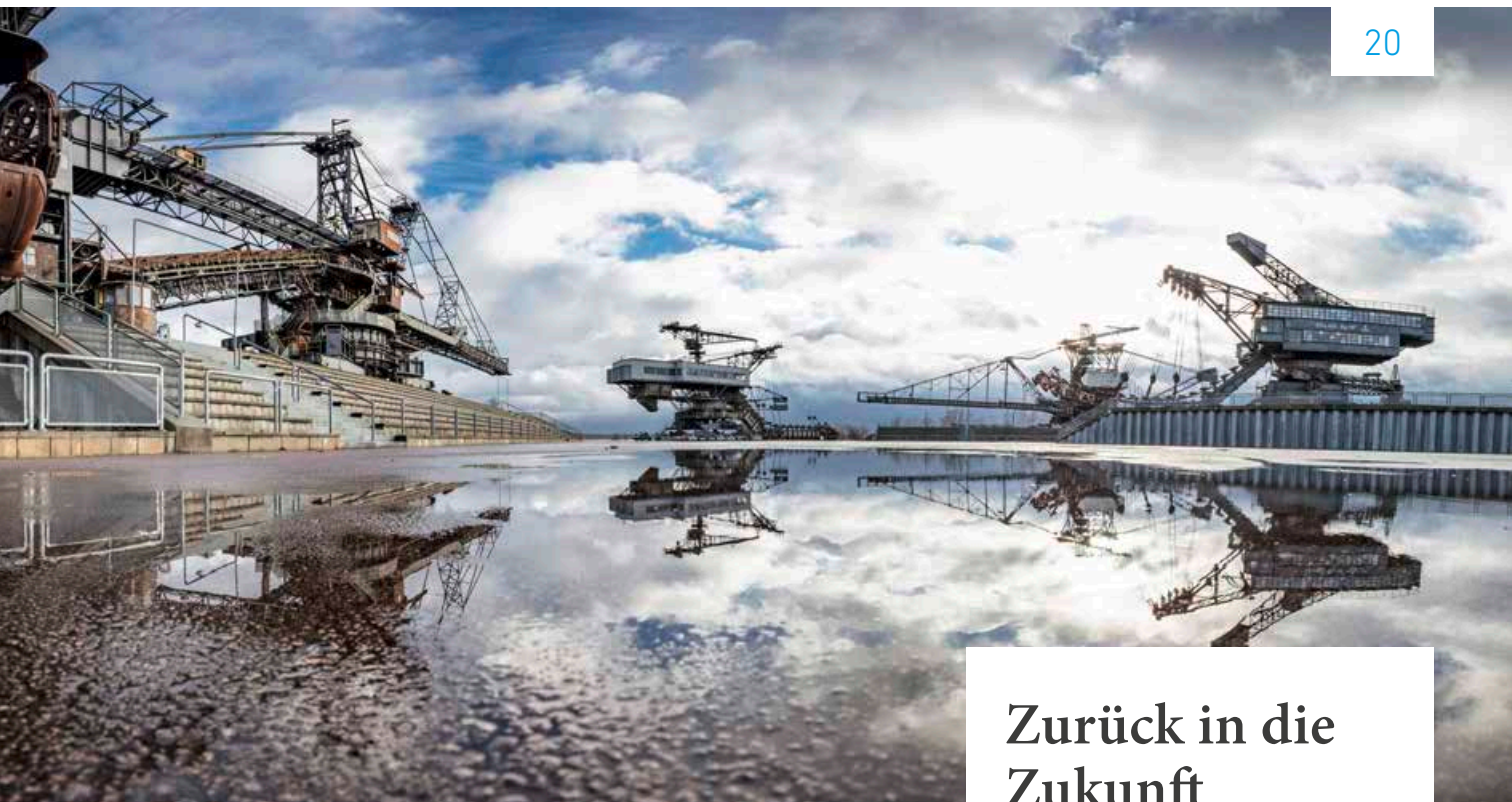
Der neue Hightech-Standort schweißt Zeiss und Jena noch enger zusammen.

48 Das Netzwerk zählt

Die Netzwerker von kulturfabriken.eu verbinden die Akteure im ländlichen Raum.

50 Nachwuchsarbeit

Dass Industriekultur sexy sein kann, beweisen Leipziger Projekte für Jugendliche.



Zurück in die Zukunft

51 Virtuelle Wege

Im Landkreis Zwickau geht man auf eine Zeitreise durch die Industriegeschichte.

52 Kolumne

Mitteldeutschland ist auf dem Weg zur Modellregion für die Mobilität der Zukunft.

53 Mein Lieblingsplatz

Theaterbesuch mit Sabine Wosche, Chefin der Landesentwicklungsgesellschaft Thüringen.

54 Auf Zelluloid gebannt

Das Industrie- und Filmmuseum Wolfen öffnet das Fotoalbum.

55 Inspiration durch Verfall

Das Ibug-Festival macht dieses Jahr ab 21. August in Zwickau Station.

56 Jahr der Industriekultur

Das Themenjahr rückt Industriekultur in unzähligen Ausstellungen, Lesungen und anderen Veranstaltungen in den Fokus.

58 Boom.

Sieben Ausstellungen erzählen die Industriegeschichte Sachsens.

60 Kulturtipps

Ausgewählte Höhepunkte aus Kunst und Kultur in der Region.

62 Terminkalender

Messen, Tagungen, Workshops und Events in Mitteldeutschland.

63 Partner der Wirtschaft

Die Wirtschaftsförderer in Mitteldeutschland.

63 Impressum

Die Auseinandersetzung mit 500 Jahren Industriegeschichte beschränkt sich nicht nur auf Museen und Archive. Sie findet jeden Tag überall in der Region statt und verbindet deren Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Stellvertretend dafür stehen die sechs Protagonisten, die wir Ihnen in unserer Titelgeschichte vorstellen.

Aktuelles aus der Region

LBBW veröffentlicht „Top 100“-Ranking mitteldeutscher Unternehmen

Die VNG AG und die Volkswagen Sachsen GmbH sind die größten Unternehmen in Mitteldeutschland. Während VNG mit 11,2 Milliarden Euro den größten Jahresumsatz (2018) hat, verfügt VW Sachsen mit 9.800 Mitarbeitern über die meisten Beschäftigten. Das geht aus dem aktuellen Ranking „Die Top 100 Mitteldeutschland“ der Landesbank Baden-Württemberg (LBBW) hervor.

Wie in den Vorjahren dominieren die Unternehmen der Energiebranche und die Automobilindustrie, gefolgt von der metallverarbeitenden Industrie, dem Maschinenbau, Großhandel und der Nahrungsmittelindustrie das Ranking. Aber auch die chemische Industrie sowie die optische und die Halbleiter-Industrie, Medizintechnik- und IT-Unternehmen prägen die mitteldeutsche Unternehmenslandschaft. Beim Jahresumsatz belegt die TOTAL Raffinerie Mitteldeutschland GmbH (Leuna) mit rund sechs Milliarden Euro den zweiten Platz. Es folgt die Volkswagen Sachsen GmbH mit 5,5 Milliarden Euro auf Platz 3. Beim Ranking nach



Beschäftigtenzahlen landete die Technische Werke Dresden GmbH mit 5.739 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auf Platz 2 und das Universitätsklinikum Carl Gustav Carus Dresden mit 5.029 auf Platz 3. Insgesamt sind 45 Unternehmen mit mindestens einem Standort in Sachsen vertreten, in Sachsen-Anhalt sind es 38 und in Thüringen 33 Unternehmen. Dabei unterhalten weiterhin acht Unternehmen Betriebsstätten in jeweils zwei der Länder

sowie vier weitere sogar Standorte in allen drei Bundesländern.

Die Landesbank Baden-Württemberg (LBBW) – Region Ost – veröffentlicht seit einigen Jahren die Rangliste der 100 größten Unternehmen in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen. Das Institut ist mit Standorten in Leipzig, Dresden, Chemnitz, Halle, Magdeburg und Erfurt präsent.

► www.lbbw.de



Zwickau wird größtes E-Auto-Werk in Europa

Start einer neuen Ära: Im VW-Werk Zwickau startete im November 2019 die Serienproduktion des ID.3. Das Elektroauto der neuen Generation wird im Sommer 2020 europaweit auf den Markt kommen.

Mit der Fertigung des ID.3 in Zwickau stellt Volkswagen erstmals eine große Autofabrik vollständig auf die E-Mobilität um. Die Investitionen für den Umbau und die Qualifizierung der 8.000 Mitarbeiter belaufen sich

auf rund 1,2 Milliarden Euro. In der finalen Ausbaustufe ab 2021 werden in Zwickau sechs E-Modelle und bis zu 330.000 E-Autos für drei Konzernmarken gebaut. Ab Herbst 2020 wird der ID.3 parallel auch in der Gläsernen Manufaktur in Dresden montiert. Darüber hinaus soll die Manufaktur als Innovationsstandort für neue Mobilitätslösungen ausgebaut werden.

► www.volkswagen-sachsen.de

Förderung für „International Startup Campus“

Die Universitäten Halle, Jena und Leipzig erhalten gemeinsam vom Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (BMWi) im Rahmen der Fördermaßnahme EXIST-Potenziale den Zuschlag für das Vorhaben „International Startup Campus“. Das Verbundvorhaben wird vom BMWi mit 3,8 Mio. Euro gefördert. 220 Hochschulen und Universitäten hatten sich mit ihren Konzepten auf die Fördermaßnahme EXIST-Potenziale des BMWi beworben.

Das Vorhaben der drei mitteldeutschen Universitäten zur Internationalisierung der Gründungsförderung sieht vor, eine internationale Gründungsakademie zu entwickeln, ausländische Gründerinnen und Gründer zu gewinnen sowie den Marktzugang für deutsche Startups in Asien zu unterstützen. Das Verbundprojekt ist auf vier Jahre angelegt und soll im April 2020 starten.

► www.mitteldeutscher-unibund.de



Digitalgipfel kommt nach Jena

Der Digitalgipfel der Bundesregierung findet 2020 in Jena statt. Zur zentralen Plattform für alle Themen rund um den digitalen Wandel in Deutschland werden voraussichtlich im Oktober mehr als 1.000 Teilnehmer aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft erwartet. Oberbürgermeister Thomas Nitzsche sieht die Entscheidung als Ritterschlag für die regionale Digitalwirtschaft: „Der Hightech-Standort Jena mit seinen starken digitalen Kompe-

tenzen ist genau der richtige Treffpunkt für zukunftsgerichtete Ideen aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft.“ In Jena wird zukünftig das neue Branchennetzwerk „JENA Digital“ die Interessen der digitalen Wirtschaft und Wissenschaft bündeln, Initiativen zur Fachkräftegewinnung umsetzen und Jena als Digitalstandort lokal und national bekannter machen.

► www.jena-digital.de



Leipzig ist Sitz neuer Innovations-Agentur

Leipzig ist Sitz der neuen Agentur für Sprunginnovationen. Mit dem neuartigen Förderinstrument will die Bundesregierung bahnbrechenden Innovationen, die auf radikalen technologischen Neuerungen, neuen Geschäftsmodellen und sozialen Veränderungen beruhen, zum Durchbruch verhelfen.

Ziel ist es, dass aus disruptiven Ideen, etwa in den Bereichen Künstliche Intelligenz, Klimaschutz und Gesundheit, erfolgreiche Produkte und Dienstleis-

tungen sowie hochwertige, zukunftsfähige Arbeitsplätze in Deutschland entstehen.

Dazu wird die Agentur unter anderem Ideenwettbewerbe durchführen, die Ergebnisse bestehender Forschungsprojekte analysieren und auch eigene Tochter-Unternehmen gründen. Dafür steht in den kommenden zehn Jahren rund eine Milliarde Euro zur Verfügung.

► www.bmbf.de



Aktuelles aus der Region



Daimler bezieht E-Akkus aus Bitterfeld

Der Autokonzern Daimler will zukünftig CO₂-neutral produzierte Batterien für seine E-Autos auch aus Bitterfeld beziehen. Eine entsprechende Partnerschaft vereinbarte der Premiumhersteller mit dem US-amerikanischen Konzern Farasis.

Der Batteriehersteller will bis Ende 2022 in Bitterfeld ein Zellwerk mit einer Kapazität von zunächst sechs Gigawattstunden errichten. Damit können etwa 100.000 Mittelklasse-Elek-

tro-Pkws bestückt werden. Dazu will Farasis mehr als 600 Millionen Euro in das neue Werk investieren. Bis zu 600 neue Arbeitsplätze sollen entstehen. Das Vorhaben ist die größte Unternehmensinvestition in Sachsen-Anhalt seit 15 Jahren. Bereits jetzt fertigt Daimler Antriebsbatterien für seine Hybrid- und Elektrofahrzeuge in zwei Werken im sächsischen Kamenz.

► www.daimler.com



GlasCampus Torgau gestartet

Mit einem ersten Grundlagenkurs startete Ende November 2019 der GlasCampus Torgau. Das Projekt ist eine gemeinsame Initiative der mitteldeutschen Glas-, Keramik- und Baustoffwirtschaft sowie des Landkreises Nordsachsen in Kooperation mit dem BSZ Torgau und der TU Bergakademie Freiberg. Praxisnahe, am Bedarf der Unternehmen ausgerichtete Weiterbildungsangebote stehen im Mittelpunkt des Qualifizierungskonzeptes für Mitarbeiter der

Branche. Mit mehrtägigen Blockkursen und ganztägigen Workshops schließt der GlasCampus Torgau eine Lücke im bisherigen Bildungsangebot. Er soll dem Fachkräftemangel entgegenwirken und die Innovationskraft der Branche stärken. Das Vorhaben wurde über das Förderprogramm „Unternehmen Revier“ im Rahmen der Innovationsregion Mitteldeutschland gefördert.

► www.glascampus.de



Beiersdorf baut Werk in Leipzig

Der Kosmetik-Konzern Beiersdorf wird ein neues Werk in Leipzig errichten. Das weltweit aktive Unternehmen plant für 220 Mio. Euro im Norden der Messestadt eine neue Produktionsstätte für Kosmetik und Körperpflegeprodukte, die 2022 in Betrieb gehen soll.

Geplant sind zunächst 200 Arbeitsplätze, das Werk soll aber in den Folgejahren wachsen und perspektivisch mehrere hundert Arbeitsplätze bieten. Es wird Teil eines langfristigen, stra-

tegischen Produktionsnetzwerks in Europa sein. Die Beiersdorf AG plant auf der 28 Hektar großen Fläche eine hochmoderne Anlage nach strengsten Nachhaltigkeits- und Umweltstandards. Der Konzern ist bislang im sächsischen Waldheim mit einem Werk präsent, in dem Produkte der Marken Nivea, Eucerin und Florena produziert werden.

► www.beiersdorf.de

WCC kommt nach Mitteldeutschland

Vom 20. bis 24. September 2020 wird die World Canals Conference (WCC) in Leipzig und Mitteldeutschland stattfinden. Zu der größten internationalen Plattform zum Thema Binnenwasserwege werden mehrere hundert Fachleute, Wissenschaftler und Vertreter aus Politik und Verwaltung, Vereinen, Unternehmen sowie Wassersportler aus der ganzen Welt erwartet. Unter dem Motto „Landschaften neu gestalten – WasserWege im Wandel“ ist der

mitteldeutsche Transformationsprozess vom Braunkohlerevier zu einer vielfältigen Gewässerlandschaft das Schwerpunktthema der Konferenz. Deutschland hatte sich 2018 mit der Stadt Leipzig, der Leipziger Messe GmbH und der Europäischen Metropolregion Mitteldeutschlands erstmals für die Austragung der WCC beworben und den Zuschlag erhalten.

► www.wccleipzig2020.com/de



European Energy Award für Kommunen

Für ihre Maßnahmen zu Klimaschutz und Energieeffizienz wurden Ende 2019 neun sächsische Kommunen mit dem European Energy Award ausgezeichnet. Sie dürfen sich damit „Europäische Energie- und Klimaschutzkommune“ nennen. Erstmals dabei sind die ostsächsische Gemeinde Kodersdorf sowie die Stadt Markkleeberg. Die Stadt Delitzsch wurde hingegen bereits zum vierten Mal ausgezeichnet, Zwickau, Heidenau und die Gemeinden

Burkhardttsdorf und Großharthau zum dritten Mal, die Stadt Wurzen zum zweiten Mal. Die Stadt Chemnitz hat die anspruchsvolle GOLD-Zertifizierung bereits zum zweiten Mal erreicht. Der European Energy Award ist ein Qualitätsmanagementsystem, mit dem die Energie- und Klimaschutzaktivitäten einer Kommune erfasst, bewertet und überprüft werden.

► www.european-energy-award.de



Mitteldeutsche Köpfe



Julia Arlinghaus hat die Leitung des Magdeburger Fraunhofer-Instituts für Fabrikbetrieb und -automatisierung übernommen.

Die studierte Wirtschaftsingenieurin und Universitätsprofessorin ist damit bundesweit die jüngste Chefin eines Fraunhofer-Instituts. Sie folgt auf Michael Schenk, der das Institut 25 Jahre führte.



Zum 1. Januar 2020 hat **Professor Dirk Messner** das Amt als neuer Präsident des Umweltbundesamtes in Dessau-Roßlau

angetreten. Der Politikwissenschaftler und renommierte Nachhaltigkeitsforscher trat die Nachfolge von Maria Krautzberger an, die das Amt fünfeinhalb Jahre innehatte und Ende 2019 in Ruhestand ging.



Gerald Haug wird neuer Präsident der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina mit Sitz in Halle (Saale). Der

Klimaforscher, Geologe und Paläo-Ozeanograph übernimmt das Amt am 1. März 2020. Gerald Haug ist bereits seit 2012 Mitglied in der Leopoldina und wurde bereits mehrfach für seine Forschung ausgezeichnet.

Aus der Metropolregion

Europäische Metropolregion Mitteldeutschland begrüßt sieben neue Mitglieder



Die Europäische Metropolregion Mitteldeutschland (EMMD) hat zum 1. Januar 2020 sieben neue Mitglieder aufgenommen. Neu im Kreis der Vereinsmitglieder sind der Landkreis Anhalt-Bitterfeld, die Lausitz Energie Kraftwerke AG (LEAG) mit Sitz in Cottbus, die IHK zu Leipzig, die Hochschule Nordhausen, die PETERSEN HARDRAHT PRUGGMAYER Rechtsanwälte Steuerberater Partnerschaft mit Niederlassungen in Chemnitz, Dresden und Leipzig, die Kapsam GmbH aus Merseburg sowie die Leipziger Omni Group GmbH.

„Wir freuen uns über das große Interesse an einer Mitarbeit in unserem stetig wachsenden Netzwerk. Die sieben neuen Partner stehen beispielhaft für die große Vielfalt unserer Mitglieder und Themen“, erklärt Metropolregions-Geschäftsführer Jörn-Heinrich Tobaben.

Im Jahr 2019 waren bereits der Landkreis Nordsachsen, der Mitteldeutsche Verkehrsverbund (MDV), der Verband

Sächsischer Wohnungsgenossenschaften e.V. (VSWG) und die Westsächsische Hochschule Zwickau (WHZ) dem länderübergreifenden Netzwerk beigetreten. Aktuell vereint die Europäische Metropolregion Mitteldeutschland damit 84 Mitglieder aus Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen, davon 55 Unternehmen, fünf Kammern und Verbände, sieben Städte, acht Landkreise sowie neun Hochschulen und Forschungseinrichtungen.

In der Europäischen Metropolregion Mitteldeutschland engagieren sich strukturbestimmende Unternehmen, Städte und Landkreise, Kammern und Verbände sowie Hochschulen und Forschungseinrichtungen aus Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen mit dem gemeinsamen Ziel einer nachhaltigen Entwicklung und Vermarktung der traditionsreichen Wirtschafts-, Wissenschafts- und Kulturregion Mitteldeutschland.

► www.mitteldeutschland.com

Verwaltung und Start-ups im Dialog

Wie können öffentliche Verwaltungen und Start-ups besser zusammenarbeiten, um wirtschaftliche Impulse für die Region zu initiieren? Darüber diskutierten rund 120 Vertreter von Verwaltungen, Wirtschaftsförderungen, Hochschulen und Start-ups auf der Jahreskonferenz der Metropolregion Mitteldeutschland am 12. Dezember 2019 im August Horch Museum Zwickau. Unter dem Motto „Blackbox Startup: Fremde Welten entdecken“ ging es in Vorträgen, interaktiven Podiumsrunden und Workshops darum, die gegenseitigen Wissens- und Kommunikationsdefizite abzubauen. Zu den Themen gehörten eine Vermittlerrolle der Kreativwirtschaft bei der Zusammenarbeit zwischen Start-ups und Verwaltungen, die Schaffung von „Experimentierräumen“ für Kooperationen sowie Förderangebote im Bereich Social Entrepreneurship. Außerdem wurde die Etablierung einer Matchingplattform zwischen Start-ups und Unternehmen angeregt. Die Metropolregion Mitteldeutschland will das Thema in einer Projektgruppe weiterführen.

► www.mitteldeutschland.com/jahreskonferenz



H2-Modellregion als gemeinsame Vision



Mitteldeutschland will zur Modellregion für grünen Wasserstoff werden. Damit das gelingt, will das Projekt „H2-Chancendialog“ frühzeitig gesellschaftliche Akteure bei der Entwicklung einer Zukunftsvision für Produktion, Speicherung und Nutzung von grünem Wasserstoff einbeziehen. Dazu wurden im Rahmen des Vorhabens des Wasserstoff-Netzwerks HYPOS und des Fraunhofer CeRRI Interviews mit Experten der Wasserstoffbranche, Multiplikatoren in der Region sowie Bürgerinnen und Bürgern geführt sowie eine Literaturstudie zum aktuellen Forschungsstand erstellt. Einen weiteren Baustein bilden drei Zukunftswerkstätten, bei denen die Akzeptanzbedingungen von grünem Wasserstoff diskutiert und neue Innovationsimpulse gesetzt werden sollen. Nach dem Auftakt in Grimma und der zweiten Veranstaltung Anfang Februar in Leipzig wird der dritte Workshop im April stattfinden. Die Ergebnisse des „H2-Chancendialogs“ werden in Handlungsempfehlungen für den Aufbau einer gesellschaftlich getragenen Wasserstoff-Modellregion Mitteldeutschland einfließen.

Erfolgreiche 5G-Ideen aus Mitteldeutschland

Die kommende Mobilfunk-Generation 5G ist eine Schlüsseltechnologie der digitalen Transformation und bietet enorme Innovations- und Wertschöpfungspotenziale. Um die Entwicklung innovativer 5G-Anwendungen unter realen Bedingungen zu fördern, wurde durch das Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI) das Förderprogramm „5G Innovationswettbewerb im Rahmen der 5x5G-Strategie“ aufgelegt. Vor diesem Hintergrund konstituierte sich im Herbst 2019 eine Projektgruppe „5G“ der Metropolregion Mitteldeutschland.



Ihr Ziel ist es, regionale Akteure für das Zukunftsthema zu vernetzen und die Erfolgchancen für mitteldeutsche Förderanträge zu erhöhen. Aus der Projektgruppe entstanden sieben Skizzen, von denen fünf durch das BMVI mit je 100.000 Euro gefördert werden. Diese beschäftigen sich mit Anwendungen in der Logistik, Industrie 4.0 und beim automatisierten Fahren. In der zweiten Phase wählt das BMVI 10 der bundesweit 50 geförderten Projektideen aus, um ihre Umsetzung weiter zu fördern.

Innovative Lösungen für aktuelle Themen

Für den 16. IQ Innovationspreis Mitteldeutschland wurden insgesamt 136 Bewerbungen eingereicht. Bei 81 davon handelt es sich um einen komplett neuen Ansatz im jeweiligen Technologie- und Marktumfeld. „Das Profil diesjährigen Wettbewerbs ist geprägt von hoch innovativen Lösungen, die aktuelle Themen und Herausforderungen unserer Zeit adressieren“, bilanziert Hanka Fischer, IQ-Projektleiterin der Metropolregion Mitteldeutschland Management GmbH. „Beispielhaft dafür stehen neuartige Analysewerkzeuge im globalen Kampf gegen gefährliche Viren oder die Entwicklung nachhaltiger Textilien und Kunststoffe auf Basis biobasierter Rohstoffe“, so Hanka Fischer weiter. Die meisten Bewerbungen gingen aus dem Cluster Informationstechnologie ein (50). Auf den Plätzen zwei und drei folgen die Cluster Energie/Umwelt/Solarwirtschaft mit 30 und Life Sciences mit 29 Bewerbungen. Aus den Clustern Automotive und Chemie/Kunststoffe gingen 15 bzw. 12 Innovationen ein. Mit 52 Bewerbungen stammen die meisten der eingereichten Innovationen in diesem Jahr aus Sachsen. Die Plätze 2 und 3 belegen Sachsen-Anhalt (38) sowie Thüringen (25). Die Preisträger des 16. IQ Innovationspreis Mitteldeutschland werden in einem mehrstufigen Jury-Verfahren ermittelt und am 25. Juni 2020 im Johann-Sebastian-Bach-Saal der ehemaligen Reithalle des Schlosses Köthen bekanntgegeben.

Radschnellweg nimmt Fahrt auf

Die Metropolregion Mitteldeutschland hat eine Studie für eine Radschnellverbindung Halle–Leipzig veröffentlicht. Die Partner wollen das Projekt jetzt gemeinsam auf den Weg bringen.

Text: Kai Bieler / Foto: iStock – mikolajm

Für einen Radschnellweg zwischen Halle (Saale) und Leipzig besteht ein großes Nachfragepotenzial. Zu diesem Ergebnis kommt eine Studie im Auftrag der Metropolregion Mitteldeutschland und der beiden Städte. „Mit der jetzt vorliegenden Machbarkeits- und Potenzialanalyse haben wir den Grundstein für ein innovatives Projekt zur Förderung des regionalen Radverkehrs und einer umweltfreundlichen Pendlermobilität gelegt. Die Studie zeigt, dass ein Radschnellweg zwischen den Städten Halle (Saale) und Leipzig baulich möglich und aufgrund der zu erwartenden Nachfrage auch sinnvoll ist“, erklärt Jan Opitz, verantwortlicher Projektmanager der Metropolregion Mitteldeutschland Management GmbH. „Die Ergebnisse der Studie bilden eine erste Grundlage für die weitere Planung des Vorhabens mit den involvierten Partnern, die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger sowie für Gespräche mit Bund und Ländern über mögliche Finanzierungswege für den Radschnellweg Halle–Leipzig“, so Jan Opitz weiter.

Im Rahmen der durch die Städte Leipzig und Halle (Saale) beauftragten und durch den Freistaat Sachsen und das Land Sachsen-Anhalt geförderten Studie wurden insgesamt 16 Trassenvarianten für den Radschnellweg in einem rund acht Kilometer breiten Korridor zwischen den Hauptbahnhöfen Leipzig und Halle (Saale) untersucht. Im Ergebnis wurden drei Streckenverläufe ermittelt, bei denen die zu erwartende Mindestauslastung von 2.000 Radfahrenden pro Werktag in weiten Teilen vorliegt und die baulichen Anforderungen an Radschnellwege umsetzbar sind. Zu diesen Qualitätsstandards gehören unter anderem eine möglichst direkte, kreuzungsfreie und vom Auto- sowie Fußgängerverkehr getrennte Linienführung sowie eine ausreichende Breite und hohe Belagsqualität, die eine sichere Befahrbarkeit auch bei höheren Geschwindigkeiten ermöglichen. Die zu erwartenden Gesamtkosten liegen je nach Streckenführung zwischen 35 bis 46 Millionen Euro.

In einem nächsten Schritt wollen die beteiligten Partner in einer Selbstverpflichtung ihre Absicht bekennen, den Radschnellweg Halle–Leipzig als gemeinsames Vorhaben unter Federführung der Europäischen Metropolregion Mitteldeutschland zu realisieren. Zu den geplanten Unterzeichnern



Schnell mit dem Rad pendeln statt im Stau stehen.

gehören unter anderem die Städte Leipzig, Halle (Saale), Schkeuditz und Kabelsketal, die Landkreise Nordsachsen und Saalekreis, der Planungsverband Westsachsen und die Regionale Planungsgemeinschaft Halle sowie Vertreter des ADFC Sachsen-Anhalt und ADFC Leipzig.

Zukünftig wird eine eigene Webseite die Öffentlichkeit über die Ziele und den aktuellen Stand des geplanten Radschnellwegs Halle–Leipzig informieren. Darüber hinaus ist ein Beteiligungsprozess vorgesehen, um die Wünsche und Ideen der Bürgerinnen und Bürger in der Region frühzeitig in die weitere Ausgestaltung des Vorhabens einfließen zu lassen.

Lebendiges Erbe

Die Metropolregion Mitteldeutschland hat Handlungsempfehlungen zur Industriekultur in Mitteldeutschland veröffentlicht. Diese sollen als Arbeitspapier für regionale Akteure dienen.

Text: Kai Bieler / Fotos: Ernesto Uhlmann

„Das Thema Industriekultur in Mitteldeutschland gewinnt zunehmend an Bedeutung. Mit den jetzt vorgelegten Handlungsempfehlungen wollen wir regionalen Akteuren aus Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft ein Arbeitspapier für die Planung und Umsetzung von Strategien, Strukturen und Projekten an die Hand geben und Impulse für eine stärker länderübergreifende Zusammenarbeit setzen“, erklärt Thies Schröder, Sprecher der Projektgruppe Industriekultur der Europäischen Metropolregion Mitteldeutschland und Geschäftsführer der Ferropolis GmbH. „Ein wichtiges Anlie-

und zukünftigen Industriegesellschaft. Das 32-seitige Papier wurde von den Mitgliedern der Projektgruppe Industriekultur in einem Werkstattverfahren erarbeitet. Grundlagen waren die vorhandenen Handlungsempfehlungen des Wissenschaftlichen Beirates für Industriekultur Sachsen sowie die Ergebnisse des EU-Interreg-Projektes „InduCult2.0“ im Landkreis Zwickau. Die mitteldeutschen Handlungsempfehlungen werden in den kommenden Wochen an Akteure in Politik, Verwaltung, Kultur und Tourismus in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen versendet. Als Arbeitspapier



Mitteldeutschland verfügt über eine jahrhundertlange Tradition als Industriestandort. Ein Arbeitspapier zeigt, wie sie lebendig bleibt.

gen ist es dabei, mit dem Begriff der ‚lebendigen Industriekultur‘ darauf hinzuwirken, dass Industriekultur mehr als die museale Präsentation vergangener Epochen ist. Industriekultur ist die aktive Auseinandersetzung mit aktuellen Herausforderungen für Unternehmen und Arbeitskräfte in der Region, etwa im Feld der Digitalisierung, im Energiesektor und in der Automobilbranche“, so Thies Schröder weiter.

Dazu definieren die Handlungsempfehlungen „Industriekultur in Mitteldeutschland“ drei Kernaufgaben: das „Bewahren und Erforschen“ des industriekulturellen Erbes, das „Erleben und Vermitteln“ von industriekulturellen Angeboten sowie das „Gestalten und Weiterentwickeln“ der heutigen

sollen sie als Ausgangspunkt für die weitere Beschäftigung mit dem Thema Industriekultur dienen. Dazu sind unter anderem Gespräche der Projektgruppe mit Vertretern der Landesregierungen und zuständigen Fachministerien der drei mitteldeutschen Bundesländer geplant.

Die Projektgruppe Industriekultur der Europäischen Metropolregion Mitteldeutschland setzt sich unter anderem aus Vertretern von Städten und Landkreisen, Vereinen, Unternehmen, Hochschulen und Museen aus Mitteldeutschland und der Kulturstiftung des Freistaates Sachsen zusammen.

► www.mitteldeutschland.com/industriekultur



Sophia Littkopf und Dr. Manuel Frey von der Kulturstiftung des Freistaates Sachsen.

Den Blick nach vorn wagen

Dr. Manuel Frey, Direktor der Kulturstiftung Sachsen, und Sophia Littkopf, Projektleiterin „Jahr der Industriekultur 2020“, plädieren für eine neue Sicht auf Industriekultur.

Interview: Kai Bieler / Fotos: Tom Schulze

Beim Begriff Industriekultur denken die meisten Menschen zuerst an Museen, Archive und Industriedenkmale. Diese Assoziationen dürften Sie nicht sehr glücklich machen, oder?

Manuel Frey: Von dieser engen Sicht auf Industriekultur als etwas Vergangenes möchten wir in der Tat wegkommen. Das Thema umfasst viel mehr Aspekte und reicht weit in unsere Gegenwart und Zukunft. Ganz allgemein könnte man Industriekultur als Technik-, Ideen-, Sozial- und Kulturgeschichte seit der Industrialisierung definieren. Das umfasst Bauten und Maschinen ebenso wie wissenschaftliche Erkenntnisse, die Lebens- und Arbeitsverhältnisse und die künstlerische Auseinandersetzung mit der industriellen Moderne. Viel wichtiger als eine exakte Definition sind für uns aber zwei Erkenntnisse: Industriekultur ist ein Querschnittsthema, das auch interdisziplinär bearbeitet werden muss. Und es ist ein Zukunftsthema, mit dessen Hilfe wir Antworten auf Herausforderungen unserer Gesellschaft finden können.

Im Leitbild des Freistaates Sachsen heißt es: „Industriekultur stärkt das Gefühl für Heimat und Herkunft. Industriekultur verbindet.“ Stimmt das im 21. Jahrhundert wirklich noch?

Dr. Manuel Frey: Der Philosoph Odo Marquard hat es auf die sehr zutreffende Formel gebracht: „Zukunft braucht Herkunft.“ Es geht letztlich nicht nur um materielle Dinge, sondern auch um immaterielle Werte wie Ideenreichtum, Erfindergeist, Fleiß und Arbeitsamkeit, die Teil der sächsischen

Identität und eng mit der industriellen Geschichte der Region verbunden sind. **Sophia Littkopf:** Wenn Sie erfahren möchten, welche kraftvolle Inspirationsquelle unsere industriekulturellen Traditionen sein können, besuchen Sie zum Beispiel die Historische Schauweberei Braunsdorf. Dort ist das nahezu komplette Musterarchiv der Möbelstoffweberei Tannenhauer mit rund 3.000 Entwürfen, Skizzen, Musterzeichnungen und Proben aus der Zeit von 1883 bis 1990 erhalten. Diesen Schatz haben junge Designerinnen erforscht, für eigene Kreationen genutzt und mit einer Ausstellung „Garten der Fäden“ der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Auf Basis alten Wissens entsteht etwas Neues, Einzigartiges. Darum geht es.

Aus welchen Quellen speist sich die industriekulturelle Identität in Sachsen und Mitteldeutschland?

Dr. Manuel Frey: Das ist – etwa im Gegensatz zum Ruhrgebiet – ein zeitlich und inhaltlich sehr großer Bogen. Angefangen von den großen Handelsrouten des Mittelalters und der Leipziger Messe über das erste „Berggeschrey“ im Erzgebirge und die Textilindustrie und den Maschinenbau rund um Chemnitz bis zur Automobilgeschichte in Zwickau und dem Braunkohlebergbau, der bis heute die Landschaft in der Lausitz und im Mitteldeutschen Revier prägt.

Sophia Littkopf: Zur sächsischen Industriekultur gehören auch harte Strukturbrüche, etwa die weitgehende „Deindustrialisierung“ nach 1990. Damit einher gingen oft Ängste, Verlust-

erfahrungen und die Entwertung von individuellen Lebensleistungen. Aus dieser negativen Ecke wollen und müssen wir rauskommen und das Thema Industriekultur positiv besetzen.

Gibt es aus Ihrer Sicht Unterschiede, was die Bedeutung des Themas zwischen urbanen und ländlichen Räumen betrifft?

Dr. Manuel Frey: Die Besonderheit im Freistaat Sachsen ist, dass die Industriekultur ein sehr dezentrales Thema ist. Denn die Industrialisierung fand oft in ländlichen Regionen und nicht in den urbanen Zentren statt. Davon zeugen heute über 2.100 technische Denkmale im ländlichen Raum Sachsens. Das ist gleichzeitig ein großes Potenzial und eine riesige Herausforderung.

Kann davon ein positiver Impuls für die Strukturentwicklung jenseits der Metropolen ausgehen?

Sophia Littkopf: Unbedingt! Wobei es ehrlicherweise nicht für jeden dieser Orte gelingen wird, eine neue Nutzungsperspektive zu finden. Zum einem aufgrund der schieren Masse an Objekten. Zum anderen, weil die Revitalisierung nur gelingen kann, wenn sie einhergeht mit flankierenden Angeboten, etwa im Bereich der Mobilität. Und daran hapert es im ländlichen Raum oft. Ohne attraktive ÖPNV-Anbindung werden wir kaum junge Menschen, etwa aus der Kultur- und Kreativwirtschaft, dafür gewinnen können, die Geschichte dieser Orte weiterzuschreiben.

Dr. Manuel Frey: Das ist ein entscheidender Punkt. Wir haben in Sachsen die Industriekultur von Beginn an als ein Querschnittsthema definiert. Das heißt,



Der Historiker und Soziologe Dr. Manuel Frey ist seit 1. September 2019 Direktor der Kulturstiftung des Freistaates Sachsen.

es braucht immer die Zusammenarbeit zwischen Fachministerien, Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Kultur, damit industriekulturelle Projekte erfolgreich sein und ausstrahlen können. Das steht so bereits in den Handlungsempfehlungen zur Industriekultur, welche der Beirat der Kulturstiftung Sachsen im Jahr 2010 veröffentlicht hat.

Welche konkreten Impulse sind davon ausgegangen?

Dr. Manuel Frey: Es war der Ausgangspunkt für viele positive Entwicklungen bis heute. So wurden damals zehn Handlungsfelder definiert, um das Thema Industriekultur in seiner Vielschichtigkeit und Bedeutung für Sachsen sichtbar zu machen. Dieser Ansatz hat sich bewährt. Ein wichtiger Punkt war darüber hinaus die Einrichtung der Koordinierungsstelle für Industriekultur, die seit 2015 bei der Kulturstiftung des Freistaates Sachsen angedockt ist. Damit gab es erstmal einen zentralen Ansprechpartner für die vielen lokalen Vereine und Initiativen. Er hat entscheidend dazu beigetragen, dass das Thema Industriekultur viel präsenter geworden ist und ein landesweites Netzwerk entstanden ist.

Hat sich die Wahrnehmung des Themas seitdem geändert?

Sophia Littkopf: Es gab in den vergangenen Jahren eine Verlagerung weg von der Erforschung und musealen Aufarbeitung hin zur erlebnisorientierten Präsentation. Damit verbunden ist das Ziel, die Industriekultur auch für junge Menschen interessant zu machen. Dazu kommen Entwicklungen, die damals noch nicht so präsent waren: die Kreativwirtschaft als Wirtschaftsfaktor oder das Thema Digitalisierung. Das hat auch unsere Industriekultur und den Blick darauf verändert. Darauf müssen wir reagieren.

Inwiefern?

Dr. Manuel Frey: Zum einen sollten wir nach zehn Jahren strukturell den nächsten Schritt machen. Es geht meines Erachtens jetzt darum, das vorhandene Industriekultur-Netzwerk in sich selbst tragende Strukturen zu überführen, etwa durch die Schaffung eines Landesverbandes, wie er auch in anderen Kultursparten existiert. So könnten wir auch die organisatorischen Voraussetzungen dafür schaffen, um die sächsische Kultur- und Kreativwirtschaft noch stärker in industriekulturelle Aktivitäten einzubinden.

Wie unterstützt die Kulturstiftung des Freistaates Sachsen konkret Akteure und Projekte der Industriekultur?

Sophia Littkopf: Zum einen dienen wir als Beratungs- und Netzwerkstelle in Sachsen. Außerdem haben wir mit der Webseite www.industriekultur-in-sachsen.de eine zentrale Informationsplattform geschaffen, die mittlerweile über 300 Partner, Themen, Termine und Fördermöglichkeiten präsentiert. Darüber hinaus unterstützen wir Industriekulturprojekte mit einem eigenen Förderprogramm. Dafür stehen uns 2019 und 2020 jeweils rund 300.000 Euro zur Verfügung.

Die Kulturstiftung koordiniert das Jahr der Industriekultur 2020 in Sachsen. Welche Schwerpunkte setzen Sie dabei?

Sophia Littkopf: Wir haben gemeinsam mit unseren Partnern sieben Programmhöhepunkte definiert, darunter die *ibug* – Festival für urbane Kunst, die Eröffnung des Erlebnis-museums *ZeitWerkStadt* in Frankenberg, die Tage der Industriekultur im Erzgebirge, in Chemnitz, Zwickau und Leipzig und das Festival *Maker Faire Sachsen* in Chemnitz. Mit diesen Formaten, welche die zentrale Landesausstellung flankieren, wollen wir die

thematische und regionale Vielfalt der Industriekultur aufzeigen. Gleichzeitig begleiten wir das Jahr der Industriekultur mit zahlreichen Marketingaktivitäten. So rufen wir zum Beispiel auf unseren Social-Media-Kanälen dazu auf, Fotos mit Industriekulturbezug unter dem Hashtag #meineblickaufindustriekultur zu posten. Damit werden die mannigfaltigen Perspektiven auf

wir wahrnehmen, wertschätzen und gezielt unterstützen. Mitunter reicht dafür schon ein Ort, an dem man die Menschen ins Gespräch bringt. So einen Rahmen bietet ja die Projektgruppe Industriekultur der Metropolregion Mitteldeutschland.

Die Projektgruppe hat jüngst Handlungsempfehlungen zur Industriekultur

wurde. Diese gelebte Kooperation ist schon ein Wert an sich. Darüber hinaus halte ich den Fokus auf die Bereiche länderübergreifender Informationsaustausch und Vernetzung für sehr gut.

Sophia Littkopf: Mir ist – neben vielen klugen Ansätzen – vor allem ein Begriff aufgefallen: Im Zusammenhang mit den Tagen der Industriekul-

»Eine lebendige Industriekultur kann nicht von oben verordnet werden. Sie entsteht durch die Ideen, die vor Ort entwickelt werden.«

Dr. Manuel Frey

Industriekultur sichtbar. Das alles ist so konzipiert, dass es über das Jahr 2020 hinaus ausstrahlen soll.

Auch über die Grenzen Sachsens hinaus?

Dr. Manuel Frey: Unser erstes Ziel ist, die Sichtbarkeit für das Thema in Sachsen zu erhöhen. Aber natürlich wäre es wünschenswert, wenn sich in der Folge auch Anknüpfungspunkte für gemeinsame Aktivitäten mit Sachsen-Anhalt, Thüringen, Brandenburg, aber auch mit Tschechien und Polen ergeben würden.

In Sachsen-Anhalt und Thüringen existieren bislang keine Strukturen wie in Sachsen. Ist eine erfolgreiche Zusammenarbeit so möglich?

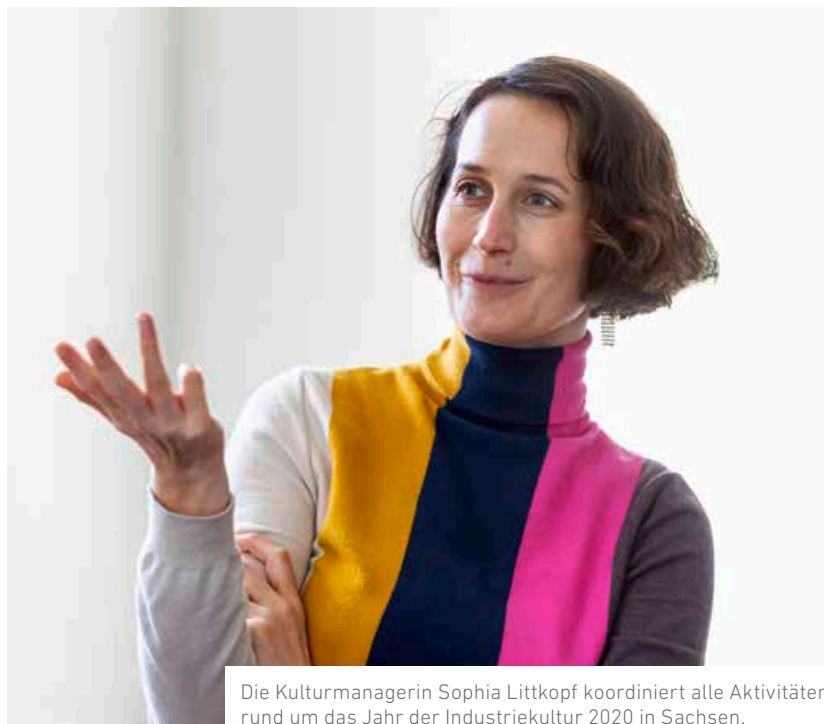
Dr. Manuel Frey: Natürlich braucht es eine gewisse organisatorische Basis für die strategische Bearbeitung des Themas. Das kann ein landesweiter Koordinator sein, aber auch ein Zweckverband oder der Beirat eines Ministeriums. Für noch wichtiger halte ich aber die Unterstützung der Menschen und Initiativen vor Ort durch eine breite Projektförderung. Eine lebendige Industriekultur kann nicht von oben verordnet werden. Sie entsteht durch die Ideen, die vor Ort entwickelt und umgesetzt werden. Diese müssen

in Mitteldeutschland veröffentlicht. Wie bewerten Sie diese?

Dr. Manuel Frey: Der vielleicht größte Mehrwert ist der Umstand, dass das Papier gemeinsam von Akteuren der Industriekultur aus Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen erarbeitet

tur ist von einer „Charmeoffensive“ die Rede. Dieser Begriff beschreibt sehr gut die Aufgabe, vor der wir stehen: Zu zeigen, wie charmant und vielfältig das Thema Industriekultur sein kann.

Vielen Dank für das Gespräch.



Die Kulturmanagerin Sophia Littkopf koordiniert alle Aktivitäten rund um das Jahr der Industriekultur 2020 in Sachsen.

Erfolgsgeschichte weiterschreiben

Die Innovationsregion Mitteldeutschland veranstaltet im Frühling 2020 ihren 2. Ideenwettbewerb zur Förderung innovativer Projekte für den Strukturwandel im Mitteldeutschen Revier.

Text: Kai Bieler / Foto: Adobe Stock – xiaoliangge

„Als bislang einziges Strukturwandel-Programm, das Investitionen von Unternehmen in Wertschöpfung und Innovation fördert, ist das Modellvorhaben ‚Unternehmen Revier‘ eine echte Erfolgsgeschichte. Dies gilt besonders für das Mitteldeutsche Revier, wo wir in den vergangenen zwei Jahren bislang 35 Projekte mit rund 3,3 Millionen Euro unterstützt haben und so erste positive Impulse für den Strukturwandel auslösen konnten“, betont Werner Bohnenschäfer, Projektleiter der Innovationsregion Mitteldeutschland. Damit

Kriterienkatalogs durch ein Regionales Empfehlungsgremium (REG) geprüft und für die Förderung ausgewählt. Die Vorhaben sollen dann ab Anfang 2021 starten können.

Zu den bereits über „Unternehmen Revier“ geförderten Vorhaben gehören unter anderem der GlasCampus Torgau, ein neues Weiterbildungszentrum für die mitteldeutsche Glas-, Keramik- und Baustoffwirtschaft, der Aufbau eines Drohnenclusters am Flughafen Altenburg-Nobitz, die Erzeugung von grünem Wasserstoff mittels Solarstrom für den Betrieb der LKW-Flotte eines Bauunternehmens im Burgenlandkreis sowie der Aufbau von Kompetenzzentren für 3D-Druck in Leipzig und im Saalekreis. Die Innovationsregion Mitteldeutschland ist ein interkommunaler Zusammenschluss der Landkreise Altenburger Land, Anhalt-Bitterfeld, Burgenlandkreis, Leipzig, Mansfeld-Südharz, Nordsachsen und Saalekreis sowie der Städte Halle (Saale) und Leipzig.

»Das Unternehmen Revier ist eine echte Erfolgsgeschichte, die wir fortschreiben wollen.«

Werner Bohnenschäfer

► www.innovationsregion-mitteldeutschland.com

seien über 97 Prozent der Fördermittel abgerufen worden, die mit Abstand höchste Quote unter den vier deutschen Braunkohlerevieren. „Diese Erfolgsgeschichte wollen wir mit dem 2. Ideenwettbewerb weiter fortschreiben“, so Werner Bohnenschäfer.

Im Rahmen des neuen Ideenwettbewerbs können sich erneut Unternehmen und natürliche Personen mit Sitz oder Standort in der Innovationsregion Mitteldeutschland mit ihren Projektideen für die Förderung durch das Bundesministerium für Wirtschaft und Energie bewerben. Dies können sowohl innovative Produkte, Dienstleistungen und Geschäftsmodelle als auch neue Kooperations- und Vernetzungsformen sein, die über einen Bezug zu vier Zukunftsfeldern verfügen: „Nutzung von Wertschöpfungspotenzialen“, „Gestaltung der künftigen Energieregion“, „Bewegung mit Mobilität und Logistik“ und „Genuss durch vernetzte Attraktivität“.

Insgesamt stehen dafür Fördermittel von 1,6 Millionen Euro zur Verfügung. Die Bewerbungen werden anhand eines



Zu den geförderten Projekten gehören regionale Kompetenzzentren für 3D-Druck.



Die „Maker Days for Kids“ wurden 2019 als eines von 613 Projekten in Mitteldeutschland und der Lausitz über die Sächsischen Mitmach-Fonds gefördert.

Spielerischer Strukturwandel

Mit den Sächsischen Mitmach-Fonds fördert der Freistaat auch 2020 Projektideen aus der Zivilgesellschaft in Mitteldeutschland und der Lausitz. Ein Beispiel sind die „Maker Days for Kids“.

Text: Kai Bieler / Foto: Kristin Narr

Podcasts und Hörspiele aufnehmen, Roboter bauen und programmieren, sich in der Arbeit mit Holz, Textilien und in analoger Fotografie ausprobieren oder im Open-World-Spiel Minecraft knifflige Aufgaben entwerfen: An drei Tagen konnten in den Herbstferien 2019 jeweils rund 50 Kinder zwischen 10 und 14 Jahren bei den ersten „Maker Days for Kids“ in Leipzig selbst entwickeln, gestalten und produzieren. Zehn Stationen standen dafür in Begleitung von Pädagoginnen und Medienmachern zur Verfügung. Am vierten Tag präsentierten die Kinder ihre kreativen Produkte und Kunstwerke sowie den Entstehungsprozess vor rund 120 Besuchern.

„Mit den Maker Days bieten wir den Kids die Möglichkeit, sich in einer offenen Werkstatt-Atmosphäre eigenständig in analogen und digitalen Techniken auszuprobieren. Das stärkt die MINT-Fähigkeiten, fördert sowohl das selbstorganisierte Lernen und den Wissensaustausch als auch Kreativität, Kommunikation und Kooperation“, erklärt Medienpädagogin Kristin Narr, eine der beiden Initiatorinnen der Maker Days. Gemeinsam mit ihren Partnern will sie das bereits in Bad Reichenhall und Graz erfolgreich erprobte Format als regelmäßiges Ferienangebot in Leipzig etablieren. „Um diese Idee in die Tat umzusetzen, brauchen die Maker Days noch finanzielle Unterstützung“, so Kristin Narr.

Die Premiere wurde finanziell möglich durch eine erfolgreiche Bewerbung beim ersten Ideenwettbewerb der Sächsischen Mitmach-Fonds. Das Projekt war eines von 613 Vorhaben in Mitteldeutschland und der Lausitz, die 2019 prämiert wurden. Der vom Freistaat Sachsen aufgelegte Ideenwettbewerb richtet sich an Bürgerinnen und Bürger, Vereine, Verbände, soziale Träger, Schulen und Kommunen in den sächsischen Braunkohleregionen und wird 2020 fortgeführt.

„Nach der überwältigenden Resonanz im Jahr 2019 wollen wir diese Erfolgsgeschichte fortschreiben. Unser Ziel ist es, das große Potenzial in den Regionen und den enormen Gestaltungswillen der Menschen noch besser zur Geltung zu bringen“, so Thomas Schmidt, Sächsischer Staatsminister für Regionalentwicklung. Vom 1. Februar bis 15. März 2020 konnten Projektideen unter www.mitmachfonds-sachsen.de eingereicht werden. Für die besten Einreichungen zur Förderung des Zusammenlebens der Menschen und zur Förderung von Kindern und Jugendlichen stehen insgesamt 3,2 Millionen Euro in mehreren Kategorien und Preisstufen zur Verfügung. Die Umsetzung des Ideenwettbewerbs in Mitteldeutschland verantwortet die Metropolregion Mitteldeutschland.

► www.mitmachfonds-sachsen.de ► www.makerdaysforkids.eu



Zurück in die Zukunft

500 Jahre Industriegeschichte haben Mitteldeutschland architektonisch, landschaftlich, sozial und kulturell geprägt. Die Auseinandersetzung mit dieser Industriekultur beschränkt sich längst nicht auf Museen und Archive. Sie findet jeden Tag überall in der Region statt und verbindet deren Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Stellvertretend für die Vielfalt des Themas stehen die sechs Protagonisten, die wir Ihnen in unserer Titelgeschichte vorstellen.

22

Viel mehr als nur Konzertkulisse

Ferropolis ist eine Stadt aus Eisen, die aus einem ehemaligen Braunkohletagebau gewachsen ist. Thies Schröder zeigt die Perspektiven dieses Standorts auf.

26

Fast so alt wie die Braunkohle selbst

Die Brikettfabrik Hermannschart in Zeititz ist die älteste der Welt. Andreas Ohse nimmt Besucher hier mit auf eine Reise durch die Industriegeschichte.

28

Der rote Faden der Geschichte

Der Chemiepark Bitterfeld-Wolfen blickt auf eine 125-jährige Geschichte zurück. Diese Tradition ist bei der Entwicklung des Areals ein wichtiger Standortfaktor.

30

Neues Leben am Fluss

In die Papiermühle Kröllwitz am Saaleufer zieht nach 80 Jahren Stillstand und Verfall wieder Leben ein. Aus den ehemaligen Fabrikgebäuden sind Lofts entstanden.

32

Tradition mit Zukunft

Peggy Wunderlich und Torsten Bätz beleben in der Cammann Gobelin Manufaktur mit viel Herzblut die große sächsische Tradition der Jacquard-Weberei neu.

34

Hinter alten Mauern

Der morbide Charme, der von verlassenen Industrieruinen ausgeht, wirkt auf viele faszinierend. Filmemacher Enno Seifried setzt diese „Lost Places“ in Szene.



Wo früher der Dispatcher in der Braunkohleförderung den Ton angab, zieht heute Thies Schröder die Fäden.

Mehr als eine Konzertkulisse

Wo einst 900 Kohlekumpel die Erde im Tagebau Golpa-Nord aufbrachen, tanzen heute tausende Konzertbesucher in einer Stadt aus Eisen.

Text: Ute Bachmann / Fotos: Bertram Bölkow

Mosquito, Mad Max, Medusa, Gemini und Big Wheel heißen die riesigen Tagebau-Bagger, die als Zeitzeugen der Braunkohleförderung aus längst vergangener Zeit auf der Halbinsel im Gremminer See stehen. Heute ist das Gelände unter dem Namen Ferropolis bekannt und dient nicht nur als Veranstaltungsort.

Ferropolis, die Stadt aus Eisen, bei Gräfenhainichen zwischen Leipzig und Berlin, ist ein zwiespaltiger Ort: Ein Arm reicht in die Vergangenheit, möchte das Erbe des Braun-

Man hört ihm zu, weil Ferropolis ein gelungenes Beispiel für eine Umnutzung ist – nicht nur kulturell, sondern auch ökonomisch.

Nach über 30 Jahren Tagebau war das Kohlevorkommen im Tagebau Golpa-Nord Anfang der 1990er Jahre erschöpft, die Schließung stand an und die rund 900 ehemaligen Kohlekumpel sollten ihre Arbeitsmaschinen verschrotten. Doch dann kamen Studenten des Bauhauses Dessau und hatten ein Auge für die Ästhetik der stillgelegten Riesenbagger. Einer

1995 war Ferropolis ein Projekt der EXPO 2000 und in diesem Zuge wurde im gleichen Jahr die „Stadt aus Eisen“ gegründet. 1999 war die Tagebausanierung abgeschlossen und ein Jahr später wurde die Arena mit ihrer typischen Y-Form mit einem ersten Konzert eingeweiht. Gleichzeitig startete die Flutung des umliegenden Tagebau-Restlochs. Mit der kulturellen Nutzung beginnt die zweite Phase. „In Ferropolis hatten wir Glück“, so Schröder. „Die Festivalkultur befand sich in einem unglaublichen Aufschwung und ist

»Es geht darum, dass an derartigen Orten etwas wirklich Neues mit eigener Idee und langfristigem Bestand entsteht.«

Thies Schröder

kohleabbaus dokumentieren und für kommende Generationen bewahren. Heute ist das Areal vor allem als Kulisse für etablierte Festivals wie Splash!, Melt! oder auch Full Force bekannt. Der zweite Arm ist also fest in der Gegenwart verankert und streckt sich in die Zukunft.

Thies Schröder, Geschäftsführer von Ferropolis, ist kein unbeschriebenes Blatt, wenn es um Industriekultur geht. Er wirkt maßgeblich in der Arbeitsgruppe Industriekultur der Metropolregion Mitteldeutschland mit und wird gern als Referent in unterschiedlichsten Rahmen zu diesem Thema zu Wort gebeten.

dieser Studenten war Martin Brück: Er formulierte im Rahmen der Werkstatt „Industrielles Gartenreich“ den Gedanken, den Tagebau zu sanieren und die Geräte zu erhalten.

Es braucht offensichtlich den – fotografischen – Blick von außen, um die besondere Schönheit eines solchen Ortes zu entdecken. Thies Schröder spricht in diesem Zusammenhang von drei Phasen, die derartige Industriedenkmäler durchlaufen. Die erste ist eben jene Bewahrung historischer Gegebenheiten, weil sie nicht nur Zeitzeugen sind, sondern weil von ihnen oft eine ganz eigene Faszination ausgeht.

bis heute außerordentlich stabil. Das hätte ja durchaus auch anders kommen können.“ Nachdem das Melt! hier heimisch geworden ist, folgten weitere Festivals. Später kamen andere Veranstaltungen hinzu: ein Triathlon, die Pyrogames oder auch Motorsport-Events.

Die dritte Phase beschreibt Schröder als transformative Kraft der Industriekultur. „Es geht darum, dass an derartigen Orten etwas wirklich Neues mit eigener Energie und langfristigem Bestand entsteht“, sagt Schröder. „Nicht zuletzt spielen hier auch die wirtschaftlichen Auswirkungen auf die Region eine Rolle.“

Der Festivalbetrieb bringt der Ferro-polis GmbH genug Einnahmen, dass am Jahresende unterm Strich eine schwarze Null steht. Das Geld reicht für den laufenden Betrieb und dafür, neue Konzepte zu entwickeln. Auch Partnerfirmen in der Nachbarschaft, die sich um Logistik, Catering und dergleichen kümmern, profitieren. An den Vorbereitungen bei Festivals inklusive Bühnenaufbau etc. sind rund 900 Leute auf dem Gelände beteiligt – genauso viele Tagebau-Arbeiter waren hier Jahrzehnte zuvor beschäftigt.

Der Eventbereich ist mit 85 bis 90 Prozent so gut wie ausgereizt. Wachstumschancen sieht Schröder bei den

Tagesbesuchen und bei kleineren Events wie Firmenveranstaltungen. Ihm ist bewusst, dass das große Veranstaltungsgeschäft nicht auf Dauer stabil sein muss. Daher wird permanent an neuen Ideen gearbeitet, werden Initiativen ins Leben gerufen und Kooperationen geschlossen.

Eins der nächsten Projekte widmet sich dem Wassertourismus. Noch ist der Gremminer See nicht für solche Nutzungen freigegeben, aber es besteht jetzt schon ein guter Kontakt zum Eigentümer Blausee GmbH. Ziel ist es, dem experimentierfreudigen Publikum immer wieder neue Angebote zu machen, sich auf, im und unter Wasser zu bewegen. Außerdem

wurde 2019 verstärkt an der Barrierefreiheit des Geländes gearbeitet.

Weiterhin wurden die geschäftlichen Strukturen neu sortiert: Neben der bestehenden GmbH gibt es nun auch eine gemeinnützige GmbH (gGmbH). Über die GmbH werden weiterhin die Events und die Tagesbesuche laufen. „Die wirtschaftliche Betreibung des Geländes schafft Vertrauen bei Partnern und Investoren, ist aber auch wichtig für die interne Unternehmenskultur“, erläutert Thies Schröder. Die Einnahmen reichen aber nicht aus, um das Areal mit den Tagebaugeräten zu erhalten. Daher ist Ferro-polis immer wieder auf projektbezogene Fördermittel oder Zuschüsse ange-



Big Wheel ist einer von fünf stählernen Bewohnern in der Stadt aus Eisen. Allein das Förderrad misst 8,40 Meter.

wiesen, die nun im Geschäftsbereich der gGmbH liegen. Seit der Gründung sind 12–15 Millionen Euro öffentliche Fördermittel in das Areal geflossen. Eine regelmäßige öffentliche Förderung, wie das bei Museen der Fall ist, gibt es hier aber nicht. „Daher stellt sich immer wieder die Frage, wie wichtig dieser Ort in der öffentlichen

aktives Lärmschutzteam zum Beispiel kümmert sich um Beschwerden während Veranstaltungen und misst in der Umgebung und sogar innerhalb von Wohnräumen. Außerdem lädt Thies Schröder die Beteiligten gern auf das Gelände ein und zeigt, was bisher schon geschafft wurde und wo die Reise noch hingehen kann.

»Mit offensiver Kommunikation und ständiger Vermittlung kämpfen wir darum, dass es sich lohnt, dieses Gelände zu erhalten und künftig mit neuen Konzepten zu betreiben.«

Thies Schröder

Wahrnehmung ist“, so Schröder. „Mit offensiver Kommunikation und ständiger Vermittlung kämpfen wir darum, dass es sich lohnt, dieses Gelände zu erhalten und künftig mit neuen Konzepten zu betreiben.“

Thies Schröder ist ein Mann der Kommunikation. Ein Netzwerker. Er hat es sich zu seiner Aufgabe gemacht, um Vertrauen bei allen Beteiligten zu werben: bei den Skeptikern unter den Anwohnern, bei Entscheidungsträgern in Bau- und Ordnungsämtern und selbst auch bei der freiwilligen Feuerwehr vor Ort. Bei den genehmigungsrechtlichen Punkten liegt die Herausforderung darin, dass es keine Blaupausen gibt. Fast immer betritt man Neuland und kann nicht auf standardisierte Vorgänge zurückgreifen. Umso mehr ist an diesen Stellen Überzeugungsarbeit gefragt. Das erhöht natürlich den Aufwand auf informeller Ebene.

Die persönliche Nähe zu allen Akteuren hält Schröder für fundamental wichtig. Das schafft Vertrauen. Ein

So ist zum Beispiel angedacht, dass Tagesbesucher in ein bis zwei Jahren mit ihrem Smartphone über das Gelände gehen können und über verschiedene, multimedial aufbereitete Beiträge inklusive Zeitzeugen-Interviews ein Gefühl davon bekommen, wie die Arbeit in einem Tagebau früher ausgesehen hat. So soll das Erbe dieses Ortes nicht verloren gehen, sondern einen gemeinnützigen Sinn erfüllen. Am Ende muss es eben mehr sein, als fünf übriggebliebene, riesige Bagger, die vor sich hin oxidieren.

Schröder ist davon überzeugt, dass sich der Aufwand lohnt: „Es gibt eine große Bereitschaft, sich auf das Projekt einzulassen. Das ist wichtig, denn davon hängt auch ab, ob man in ein paar Jahren wieder rund 20 Millionen Euro akquirieren kann, um die Tagebaugeräte zu sanieren. Und das funktioniert nur, wenn die Gesellschaft meint, dass es dieser Ort wert ist.“



Das Melt! war 1999 das erste Festival, das der Stadt aus Eisen neues Leben einhauchte und sie in ein völlig neues Licht rückte. Neben dem Splash! und dem Full Force Festival geben hier inzwischen noch weitere Festivals den Ton an. Ferropolis ist aber auch Kulisse für Sportevents und andere Veranstaltungsformate.

► www.ferropolis.de



Andreas Ohse arbeitete als Diplom-Geologe lange in der Kohle. Heute gehen Besucher mit ihm auf Zeitreise.

Fast so alt wie die Braunkohle selbst

Die älteste existierende Brikettfabrik der Welt trägt den Namen Herrmannschacht und steht in Zeitz. Gebaut wurde sie 1889 und war bis Ende der 1950er Jahre in Betrieb.

Text: Hagen Ruhmer / Fotos: Bertram Bölkow

Die Brikettfabrik Herrmannschacht ist die älteste Anlage ihrer Art weltweit und anscheinend auch eines der bestbewachten Zeugnisse mitteldeutscher Industriekultur. Denn das leicht mürbe Gebäudeensemble ist umgeben von befahrenen Zuggleisen. Nur auf Abruf öffnet das metallene Zugangstor, wenn keine Bahn kommt.

Aus krümeliger Braunkohle entstanden an diesem Ort unter dem Druck dreier Brikettpressen handliche Kohlestücke, die in der Zuckerfabrik nebenan verheizt wurden. Der Antrieb der Maschinen verlief über endlose Kaskaden von Rollen und Transmissionsriemen. Als zentraler Antrieb diente zuerst eine Dampfmaschine, die quasi einen Teil ihrer eigenen Kohle verschlang. Später übernahmen Elektromotoren diesen Job. 1959 hörten aber auch diese auf, sich zu drehen. Nur die Zuckerfabrik fabriziert noch heute ihren Süßstoff.

Andreas Ohse fühlt sich sichtlich wohl im mitteldeutschen Revier. Er führt Besucher durch die Technik- und Industriegeschichte, nicht nur hier in der Brikettfabrik. Früher war er selbst in der Kohle. Zu Zeiten, als noch 58.000 Menschen am Abbau des fossilen Brennstoffs arbeiteten. Heute sind es in Mitteldeutschland noch ungefähr 2.500. Als Diplom-Geologe sorgte Ohse dafür, dass die schweren Monsterbagger auf sicherem Grund standen. War das nicht so, konnten die Stahlkolosse gefährlich abrutschen und kippen.

Die Brikettfabrik wurde bereits zu DDR-Zeiten als Denkmal eingestuft.

„Leider hatte das nicht zur Folge, dass die Gebäude mit dem Maschinenpark wirklich geschützt waren“, erinnert sich Ohse. Teile des Komplexes wurden zweckentfremdet genutzt. Die Gebäudehülle wurde marode und die Technik verfiel in einen rostigen Dornröschenschlaf. Hinzu kamen Vandalismus und Diebstahl. So verschwanden wertvolle Bauteile der alten Brikettpressen, wie eines der gewaltigen Schwungräder. Um die alte Brikettfabrik möglichst authentisch erscheinen zu lassen, sammelt Ohse in Eigenregie Artefakte der Kohleindustrie in der Region zusammen. „Nirgends sind meine Sammlerstücke, zum Beispiel alte Briketts mit unterschiedlichen Formen und Prägungen, besser aufgehoben als hier“, bemerkt Geologe Ohse.

Seit 1994 steht die Brikettfabrik unter der Obhut des Vereins Mitteldeutscher Umwelt- und Technikpark e.V. Er wurde mit dem Ziel gegründet, solch wichtige technische Industriedenkmäler zu erhalten. 2009 folgte die feierliche Aufnahme der Brikettfabrik in die Europäische Route der Industriekultur (European Route of Industrial Heritage). In dem modernen, kubischen Anbau finden bis zu 130 Personen Platz.

Für Andreas Ohse ist die Industriekultur aktuell im Aufwind: „Dass das Interesse der Menschen an Industriekultur steigt und auch die Begeisterung der Menschen vor Ort für die jüngere Vergangenheit der Region zunimmt, registriere ich seit zwei Jahren. Rund 30 Prozent mehr Besu-

cher kamen in die alte Brikettfabrik. Tendenz weiter steigend.“ Das freut ihn besonders, denn er ist auch Vorsitzender des Vereins Mitteldeutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. in Sachsen-Anhalt. Unter dem Dach des Vereins bietet Ohse industriekulturelle Touren quer durch Mitteldeutschland zu den geschichtsträchtigen Orten der Bergbau- und Industriegeschichte an. Die Brikettfabrik Herrmannschacht ist dabei nur einer von vielen spannenden Plätzen, die Ohse mit Herzblut und Humor den Besuchern nahebringt.

► www.mut-zeitz.de
► www.industrietours.de



Die Brikettfabrik Herrmannschacht in Zeitz ist die älteste Anlage ihrer Art weltweit. 70 Jahre lang wurden hier von 1889 an Briketts gepresst. Seit dem Jahr 1961 steht die Fabrik unter Denkmalschutz und bietet als Etappe auf der Europäischen Route der Industriekultur einmalige Einblicke in die Anfänge der industriellen Kohleverarbeitung.



Hier stimmt die Chemie: Die beiden Geschäftsführer des Chemieparks Bitterfeld-Wolfen Patrice Heine (li.) und Dr. Michael Polk.

Der rote Faden der Geschichte

Seit rund 125 Jahren drückt die chemische Industrie der Region Bitterfeld-Wolfen ihren Stempel auf. Zu dieser lebendigen Historie gehören gleichermaßen Höhen und Tiefen.

Text: Dörthe Gromes / Fotos: Bertram Bölkow

Der Übergang von der Stadt Bitterfeld zum Chemiepark verläuft fast unmerklich. Das mit 1.200 Hektar sehr weitläufige Areal ist geprägt von modernen Produktionsanlagen, kilometerlangen Rohrleitungssystemen, aber ebenso von historischen Industriegebäuden, Freiflächen und sogar verstreuten kleinen Reihenhaussiedlungen. Diese Heterogenität ist historisch gewachsen und spiegelt sich in einer vielfältigen Firmenstruktur wider. „Unser Standort wurde nicht am Reißbrett geplant“, sagt Geschäftsführer Michael Polk. Das Gespräch findet in einem sorgsam sanierten Backsteinprachtbau aus dem Jahr 1925 statt, der sich mitten im Industriegebiet befindet und heute als Verwaltungssitz der Chemiepark Bitterfeld-Wolfen GmbH dient.

Zusammen mit seinem Kollegen Patrice Heine leitet der promovierte Chemiker dessen Geschicke. Als Betreiber des Chemieparks sind sie und ihr Team zuständig für die strategische Weiterentwicklung des Industriegebietes, seine Infrastruktur und die Verwaltung. Das bedeutet auch, die Bedürfnisse der rund 70 ansässigen Unternehmen und etwa 250 Dienstleister unter einen Hut zu bringen. Doch das bereite keine Schwierigkeiten, betont Michael Polk. Besonderen Wert legen die Betreiber des auf Chlorchemie spezialisierten Standortes auf eine effiziente Kreislaufwirtschaft. So werden Stoffe, die bei einem Unternehmen als Produkt entstehen, von einem anderen als Rohstoff genutzt. „Bei Neuansiedlungen wählen wir genau aus, ob das

Unternehmen zu uns passt“, sagt Polk. Derzeit sind etwa 120 Hektar noch unbebaut. „Zum Glück“, ergänzt Patrice Heine, denn gerade die Option auf Flächenerweiterung mache den Standort für viele Firmen attraktiv.

Bei der Entwicklung des Chemieparks setzen beide Geschäftsführer auf Nachhaltigkeit mit Weitblick: „125 Jahre sind schließlich kein Sprint“, meint Heine, der 2013 nach Bitterfeld kam. Polk hingegen ist bereits seit 1990 mit dem Industriegebiet vertraut, das er aus verschiedenen beruflichen Positionen heraus kennengelernt hat. So erlebte er auch die Nachwendezeit, die für die Menschen und die Industrie vor Ort sehr schwere Einschnitte brachte: „Den Standort zu erhalten und in die Marktwirtschaft zu überführen, hat jahrzehntelang gedauert und viel Kraft gekostet, aber es hat sich auf lange Sicht ausgezahlt“, resümiert Polk.

Aktuelle Herausforderungen bestehen darin, die Infrastrukturen permanent international wettbewerbsfähig zu halten, um so neue Investoren für den Standort zu gewinnen und Bestandskunden zu halten. Auch ist die Entwicklung von ressourcenschonenden Produktionsweisen ein Ziel der Chemiepark-Betreiber.

Heute sitzen Firmen aus aller Welt in Bitterfeld, deren Produkte wiederum rund um den Erdball exportiert werden. „Die Unternehmen investieren hier jährlich dreistellige Millionenbeträge“, sagt Patrice Heine. Seit etwa

zwei Jahren gebe es wieder spürbar Zuwanderung in die Region, die seit 1893 eng mit der chemischen Industrie verbunden ist. „Ganze Generationen haben hier gearbeitet, und deshalb sind wir sehr froh, dass es uns gelungen ist, den roten Faden der industriellen Geschichte wieder aufzunehmen“, fasst Heine abschließend zusammen.

► www.chemiepark.de



Der Chemiepark Bitterfeld-Wolfen ist einer der ältesten Chemiestandorte Deutschlands. Damals zogen die Braunkohle- und Rohstoffvorkommen die Unternehmen an. Heute arbeiten hier rund 11.000 Menschen in rund 300 Firmen. Der Standort hat noch Wachstumspotenzial: Von den 1.200 Hektar Gesamtfläche sind noch rund 10 Prozent unerschlossen.



Lage, Perspektive und der nachhaltige Wert sind drei Kategorien, die passen müssen, damit Temba Schuh investiert.

Neues Leben am Fluss

Seit 80 Jahren verfallen die Ruinen der Kröllwitzer Papierfabrik am westlichen Saaleufer. Jetzt erwacht die Industriebrache zu neuem Leben.

Text: Katharina Kleinschmidt / Fotos: Bertram Bölkow

Durch eine schlichte und roh belassene Stahltür tritt man in eine eigene Welt. Hohe Räume unter zweireihig dicht gedrängten Oberlichtern scheinen über der Saale zu schweben. Das Wasser rauscht über das Wehr Kröllwitz und begleitet den Blick über Himmel und Wiesen. Wo bis in die 1940er Jahre Papier produziert wurde, entstehen in historischen Gebäuden knapp 20 Industrielofts. Bauträger ist die Prof. Schuh Securities GmbH, das Herzblut steuert Geschäftsführer Temba Schuh bei.

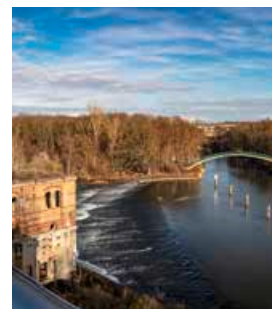
1714 begann die Papierproduktion in Kröllwitz. Nach einem verheerenden Brand 1823 entstanden die Gebäude, von denen nur Ruinen die einstige Größe des Betriebes erahnen lassen. Die Spuren des jahrzehntelangen Leerstandes sind bis heute greifbar. Damit gehört die Papiermühle nicht zu den klassischen Lofts, in denen bis zur Wende produzierendes Gewerbe ansässig war und die in Mitteldeutschland inzwischen hundertfach als Wohnraum genutzt werden.

Temba Schuh kennt seine Zielgruppe genau: „Menschen, die den Komfort eines Neubaus wünschen, aber dennoch das Besondere suchen. Die meisten haben sehr präzise Vorstellungen vom Wohnen in Industrielofts.“ Das gilt es zu realisieren. Das Konzept soll die Papierfabrik nicht nur nutzbar machen, sondern in die Zukunft führen. Glasfaser bis in die einzelnen Wohnungen, Smart-Home-Technologie, Stellplätze mit Option zur Stromtankstelle und eine Holzpellettheizung gehören dazu.

Wenn Lofts auf Luxus treffen, treibt das oft den Preis in die Höhe. Die veranschlagten 3.000 Euro pro Quadratmeter im ersten Bauabschnitt ließen allerdings Luft für den Zweitmarkt, meint Temba Schuh. Entsprechend groß war die Nachfrage von Eigennutzern und Investoren.

Letztlich ist es ein Neubau im Gewand der Industriearchitektur, der auch energetisch den neuesten Standards entspricht. Von der alten Hülle zeugt nur die valide Statik: Die Träger sind auf 1.200 kg pro Quadratmeter ausgelegt, das Vielfache der notwendigen Verkehrslast. Herausfordernd waren die komplexen Genehmigungsverfahren. Teilweise liegt das Areal im Außengebiet, das Turbinenhaus steht unter Denkmalschutz, für einen zusätzlichen Neubau musste ein Bebauungsplan aufgestellt sowie ein Planfeststellungsverfahren für die Wasserkraftanlage durchgeführt werden.

Inzwischen ist die Zielgerade erreicht. Jetzt ist das Turbinenhaus direkt an der Saale an der Reihe. Hier entsteht in diesem Jahr ein Maisonette-Loft mit 270-Grad-Wasserblick. In Kooperation mit dem städtischen Energieversorger wird das Wasserkraftwerk wieder zum Leben erweckt und liefert saubere Energie für das Areal. Der alte Einlaufkanal wird geöffnet und mit fischfreundlichen Turbinen im Oberlauf versehen. Damit können die Fische bestens leben. Außer es ziehen zu viele Angler ein.



„Es cröllwitz!“ Diese geflügelten Worte „verdiente“ sich die Papiermühle, als dort das Papier industriell unter Einsatz des Sulfatverfahrens produziert wurde und dicke Luft in die Saalestadt zog. Seit 1940 standen die Gebäude leer. Zum Sanierungskonzept gehört auch die Inbetriebnahme eines Wasserkraftwerkes, in dem saubere Energie für die neuen Bewohner produziert werden soll.

► www.profschuh.de



Verweben in der Cammann Gobelin Manufaktur die Vergangenheit mit der Zukunft: Torsten Báz und Peggy Wunderlich.

Tradition mit Zukunft

Peggy Wunderlich und Torsten Bätz beleben in der Cammann Gobelin Manufaktur mit viel Herzblut und Innovationswillen die große sächsische Tradition der Jacquard-Weberei neu.

Text: Dörthe Gromes / Fotos: Bertram Bölkow

Am äußersten Ende des kleinen Ortes Braunsdorf bei Chemnitz steht direkt am Ufer der Zschopau ein mehrstöckiges Gebäude. „Möbelstoff-Weberei Kurt Tannenhauer“ steht an der Hauswand, doch ist dieser Betrieb längst in ein Museum umgewandelt worden. Nicht museal hingegen geht es im vierten Stock des Hauses zu, dort hat seit 20 Jahren die Cammann Gobelin Manufaktur ihren neuen Sitz.

Ursprünglich wurde das Unternehmen 1886 von Paul Cammann in Chemnitz gegründet, das gleichnamige Hochhaus im expressionistischen Stil zeugt noch heute von den Spuren dieser ehemals großen Firma. Sie produzierte schwere Möbelstoffe in einer unglaublichen Mustervielfalt und wurde bald weit über die Grenzen Sachsens hinaus bekannt. Doch das ist mittlerweile alles Geschichte. Seit 2014 wagen die Industriekauffrau Peggy Wunderlich und ihr Lebenspartner Torsten Bätz einen Neustart des Traditionsunternehmens. Beide sind seit Jahrzehnten in der sächsischen Textilbranche tätig. Während Peggy Wunderlich sich vor allem um die Produktionsabläufe kümmert, ist Torsten Bätz für das Produktmarketing zuständig. Unterstützt werden sie vom Weber Thomas Zinke. Der Fachmann ist einer der wenigen Menschen, welche die historischen Webmaschinen bedienen können.

Sieben sogenannte Jacquard-Maschinen gehören zur Manufaktur. Ihr stakkatohaftes Wummern lässt den Boden des Produktionsraumes vibrieren. Alle paar Minuten stoppt

Zinke die Maschine, um etwas zu richten. Die Muster sind komplex und leicht können Fehler entstehen. Doch Thomas Zinke, der auch für das Textil- und Rennsportmuseum in Hohenstein-Ernstthal tätig ist, liebt diese Arbeit gerade deshalb.

„Unsere Stärke ist die große Vielfalt an vorrätigen Mustern und dass wir auch kleine Margen produzieren können“, erzählt Torsten Bätz. Zu den Kunden der Weberei gehören vor allem Polstereien, aber auch Schlösser und Museen. „Viele Leute suchen wieder nach hochwertigen, langlebigen Stoffen für ihre Möbel“, fährt er fort. 2018 kam sogar ein Auftrag eines Raumausstatters aus New York. „Das sind alte Verbindungen, die noch aus der großen Zeit von Cammann stammen“, erklärt der Marketingchef. Ein Großteil der Aufträge kommt über das Netzwerk in der Textilbranche zustande, das Bätz und Wunderlich über die Jahre gesponnen haben. Außerdem werden die Stoffe über ausgesuchte Polsterer, Raumausstatter und Stoffhändler vertrieben.

Aktuell sei die Auftragslage gut, aber generell schwanke sie noch stark. „Unsere große Schwierigkeit besteht vor allem darin, Weber zu finden, die sich in die Bedienung der alten Maschinen hineinfuchsen wollen“, ergänzt Peggy Wunderlich. Große Aufträge würden deshalb noch eine relativ lange Zeit beanspruchen. Schließlich webt eine Maschine je nach Komplexität des Musters nur zwischen fünf und acht Meter Stoff pro Tag.

Trotz der Schwierigkeiten sind die umtriebigen Geschäftsleute voller Elan für die Zukunft. „Wir erleben gerade, wie sich ein neues Bewusstsein für Qualität, Regionalität und Tradition entwickelt. Für uns eine gute Zeit, um alte Technologien mit neuen technologischen Denkansätzen zu verweben“, umreißt Torsten Bätz die kommenden Herausforderungen.

► www.cammann-manufaktur.de



Der Jacquard-Webstuhl wurde Ende des 18. Jahrhunderts vom Franzosen Joseph-Marie Jacquard erfunden. Er revolutionierte damals mit dem Einsatz einer Lochkarte das Weben schwerer Stoffe mit aufwendigen Mustern.



Filmemacher Enno Seifried ist fasziniert von den vergessenen Orten Leipzigs und des Harzes.

Hinter alten Mauern

Der Fotograf und Filmemacher Enno Seifried erforscht mit Leidenschaft und Akribie die Geschichten verlassener Gebäude – zuerst in Leipzig, später auch im Harz.

Text: Dörthe Gromes / Fotos: Bertram Bölkow

Auf der belebten Zschocherschen Straße im Leipziger Westen rauscht der Verkehr vorüber, doch nur wenige Meter entfernt ist es, als befände man sich in einer anderen Welt. Verlassen liegen die langgestreckten Hallen der ehemaligen Maschinenfabrik Swiderski, später Teil des VEB Druckmaschinenwerkes Leipzig, bereits seit vielen Jahren da. Drinnen knirschen Schutt und Glas unter den Füßen, es ist kalt und still. Putz blättert von den Wänden, in manchen Bereichen sind die hölzernen Zwischendecken heruntergekommen.

Zahlreiche Graffiti an den Wänden künden von Besuchern, die diesen Ort als mehr oder weniger kreative Spielwiese nutzen. „Ich bin hier schon einer Motorradgang und sogar mal einem Saxophonspieler begegnet“, erzählt Enno Seifried von früheren Erkundungsgängen in der alten Fabrik. Die sogenannte Lost-Places-Szene sei in den vergangenen Jahren stark gewachsen, sagt der 41-jährige Leipziger. „Es gibt unglaublich viele Webseiten und Facebook-Gruppen, die sich solchen verlorenen Orten widmen“, fährt er fort, während wir durch die leere Fabrikhalle zu einem beeindruckenden Lichthof gehen, dem Herzstück des Werkes. Das Glas der Deckenscheiben ist zum Großteil herausgebrochen.

Im Unterschied zu den meisten Ruinentouristen geht es Enno Seifried um mehr als pittoreske Fotos morbider Orte. Ihn interessieren die Geschichten hinter den Gebäuden: Was war dort früher? Was wurde produziert?

Wer hat dort gelebt und gearbeitet? Insbesondere die Begegnungen mit Zeitzeugen sind ihm sehr wichtig.

Mittlerweile hat Enno Seifried diese Leidenschaft zum Beruf gemacht. Seit 2010 produziert er Dokumentarfilme und kurze Webclips zum Thema. Produktion und Vertrieb der Filme geschehen in Eigenregie mit einem kleinen, eingespielten Team und ohne öffentliche Filmförderung. Entstanden sind bislang jeweils drei Filme über aufgegebene Orte in Leipzig und im Harz. Zum Harz kam er ganz zufällig: „Ich war mal eine Woche dort wandern und sehr überrascht, dass es dort mindestens so viele verlassene Gebäude gibt wie in der Stadt.“

Für den Filmemacher gehören die sogenannten „Schandflecken“, wie viele Menschen die nicht mehr genutzten Bauwerke nennen, zum Stadtbild dazu: „Sie machen einen Ort einfach lebendiger.“ Natürlich sei ihm bewusst, dass nicht alles erhalten und neu genutzt werden könne, aber mitunter werde zu schnell abgerissen. Doch worin besteht nun eigentlich seine Faszination für diese Ruinen? „Zum einen im Kontrast zum Alltagsleben, zum anderen spielt sicher auch ein gewisser Abenteuerdrang eine Rolle. Die eigene Vergänglichkeit wird einem dort sehr eindrücklich vor Augen geführt“, meint Enno Seifried. Und ähnlich wie beim Wandern überkomme ihn an diesen Orten immer eine große innere Ruhe.



Mit der „Vergessen im Harz“-Trilogie drehte Seifried eine Dokumentarfilmreihe über eine andere Seite von Deutschlands nördlichem Mittelgebirge. Abseits der Touristenpfade besuchte der Filmemacher verlassene Orte und fand Menschen, die ihre Geschichten dazu erzählten. Wer noch mehr vergessene Orte besuchen will – es gibt auch drei Filme über Lost Places in Leipzig.

► www.lost-place-film.de

Betreten erlaubt!

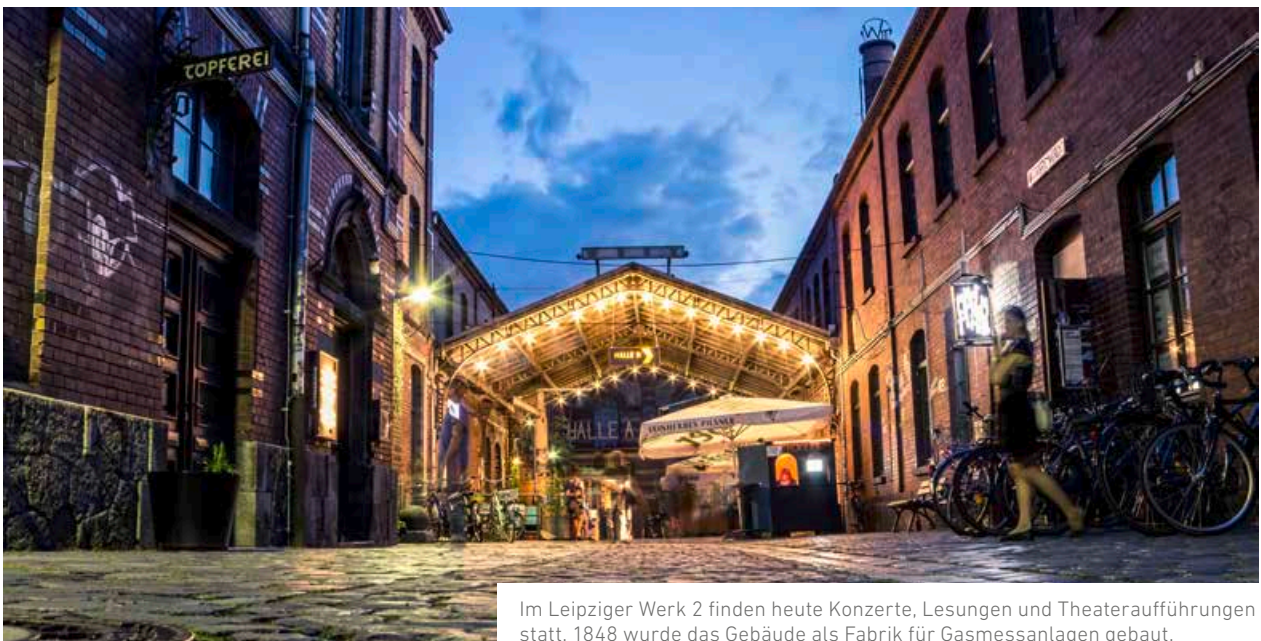
Die Tage der Industriekultur sind deutschlandweit eine feste Größe in den regionalen Veranstaltungskalendern – auch in Mitteldeutschland lädt das Format auf eine Entdeckungstour ein.

Text: Maria Posselt / Fotos: Falk Johnke (Werk 2), Ernesto Uhlmann

Die Tage der Industriekultur machen alte Werkshallen, stillgelegte Bergbauschächte, leer stehende Fabrikgebäude und moderne Industrie einmal im Jahr für Interessierte erlebbar. Deutschlandweit erinnern Initiativen und Vereine mit diesem Format an die Bedeutung historisch gewachsener Gewerbelandschaften und die Vielfalt der Industriegeschichte. Besichtigungen und Führungen geben den Besuchern einen Einblick in sonst verschlossene Produktionsstätten, Firmen öffnen ihre Werkstore und Museen informieren mit Sonderausstellungen zum Thema. Die Veranstaltungen rücken die Industriekultur in den Fokus der Öffentlichkeit und wecken bei Jung und Alt die Begeisterung für Technik. Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen gehörten während der Industrialisierung neben dem Ruhrgebiet zu den führenden Wirtschaftsregionen in Deutschland und ganz Europa. Zu den Industriekulturtagen laden viele der mitteldeutschen Schauplätze zu einer Reise in die Vergangenheit ein. Bestehende Firmen geben aus diesem Anlass einen Einblick in ihre Arbeit.

In Chemnitz schlagen die Tage der Industriekultur im Rahmen eines echten Festivals die Brücke zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Anlässlich des 200. Geburtstags von Richard Hartmann, Eisenbahnpionier und wichtiger Wegbereiter des sächsischen Maschinenbaus, wurde die Veranstaltung 2010 ins Leben gerufen. Seitdem rückt die Chemnitzer Wirtschaftsförderungs- und Entwicklungsgesellschaft mbH (CWE) die Industriekultur vor Ort gemeinsam mit regionalen Akteuren einmal im Jahr für Unternehmen und Besucher 14 Tage lang in den Mittelpunkt.

Die Organisatoren wecken eine Industriebrache im Stadtgebiet aus dem Dornröschenschlaf, um sie für zwei Wochen in eine beeindruckende Event-Location für Tagungen, Kongresse, Ausstellungen und öffentliche Kulturveranstaltungen zu verwandeln. Die Rückkehr zu den Wurzeln nutzen Firmen und Partner, um sich für die Zukunft zu vernetzen. Bei der Früh- und Spätschicht laden die Akteure eine breite



Im Leipziger Werk 2 finden heute Konzerte, Lesungen und Theateraufführungen statt. 1848 wurde das Gebäude als Fabrik für Gasmessanlagen gebaut.

Öffentlichkeit zu einem Blick hinter die Kulissen ein. Am Vormittag veranstalten Unternehmen, Museen und Bildungseinrichtungen Führungen, die auf die junge Zielgruppe zurechtgeschnitten sind. Kinder im Vorschulalter und Schüler können hier lernen, ausprobieren, tüfteln, basteln und spielen – und sich dabei für Naturwissenschaft und Technik begeistern. Zur Spätschicht erhalten Fachkräfte, Studenten und interessierte Besucher in der zweiten Tageshälfte exklusive Einblicke in die tägliche Arbeit innovativer, erfolgreicher Unternehmen aus ihrer unmittelbaren Umgebung. Über 70 Partner öffnen aktuell an diesem besonderen Tag ihre Türen – und zwar längst nicht nur in Chemnitz: An der Spätschicht beteiligen sich außerdem das Erzgebirge, Zwickau und das Zwickauer Land. Traditionell bildet seit 2016 das zweitägige RAW-Festival, bei dem Besucher die Verbindung von Kultur, Technik und Innovation in einer Branche erleben können, den Abschluss der Chemnitzer Industriekulturtage.

Auch in Leipzig sind die Tage der Industriekultur inzwischen eine feste Größe. Dafür organisiert der ehrenamtliche Verein Industriekultur Leipzig e.V. in Zusammenarbeit mit der Industrie- und Handelskammer zu Leipzig das Offene Werkktor. Bei Werksführungen und Vorträgen erhalten Teilnehmer hier nicht nur die Möglichkeit, mit echten Experten ins Gespräch zu kommen und Kontakte zu knüpfen, die Besucher erleben hier auch Technik und Technologie aus nächster Nähe. Die Entdeckungstour



Die Spätschicht in Chemnitz bietet Gelegenheit für einen Perspektivwechsel.

torische Sammlungsbestände besuchen. „Das wachsende Angebot zeugt von dem herausragenden Stellenwert der Industriekultur in unserer Region“, erklärt Markus Krabbes, Vorsitzender des Industriekultur Leipzig e.V. „2019 umfasste unser Programm 166 verschiedene Veranstaltungen. Es beteiligten sich 29 Mitgliedsunterneh-

19. April 2020

13. Tag der Industriekultur in Sachsen-Anhalt

Diverse Ausstellungen & Führungen

► www.industrietourismus.de

3. bis 6. September 2020

8. Tage der Industriekultur Leipzig

Eröffnung am 3. September um 18 Uhr im Kunstkraftwerk Leipzig

► www.industriekulturtag-leipzig.de

14. bis 27. September 2020

11. Tage der Industriekultur Chemnitz

Früh- und Spätschicht am 25. September, RAW-Festival 26. & 27. September

► www.industriekultur-chemnitz.de

kann auch in Leipzigs Umland fortgesetzt werden: Mit Großpösna, Wurzen, Oschatz, Grimma, Altenburg und Zeitz finden die Industriekulturtage auch an den Standorten in Mitteldeutschland statt, die wirtschaftlich mit Leipzig verbunden sind.

Der Industriekultur Leipzig e.V. richtet die Tage der Industriekultur seit 2013 aus, um die Industriegeschichte und ihre Transformation in die Moderne in den Blickpunkt der Öffentlichkeit zu rücken. Besucher können auf verschiedenen Routen die Industriekultur Leipzigs auf eigene Faust erkunden, an Führungen teilnehmen, sich in Museen über verschiedene Themenschwerpunkte informieren oder his-

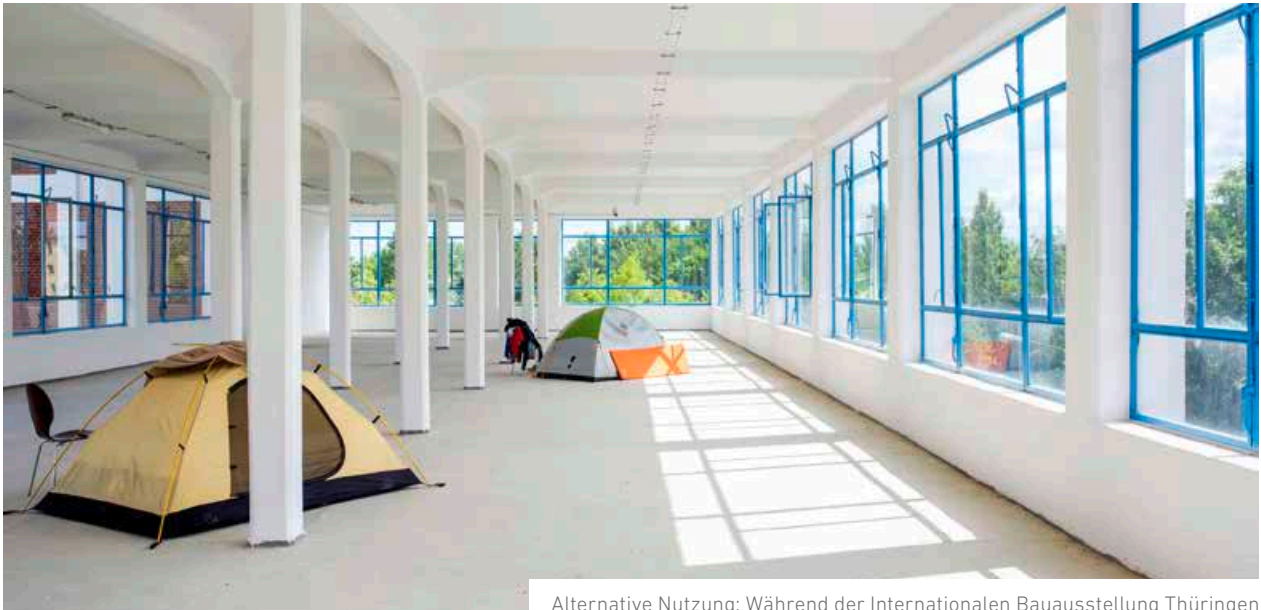
men der IHK, 19 eingetragene Vereine sowie 13 Museen, Sammlungen und Archive.“

Bereits am 19. April feiert Sachsen-Anhalt seinen Tag der Industriekultur – organisiert vom Verein Mitteldeutsche Gesellschaft für Industriekultur in Zusammenarbeit mit den Standorten der Europäischen Route der Industriekultur (ERIH) und zahlreichen Ehrenamtlichen. Etwa 30 bis 40 Standorte zwischen Magdeburg und Halle/Saale öffnen seit 2008 Jahr für Jahr ihre Pforten. Das Programm lädt Interessierte unter anderem zu einem Ausflug nach Ferropolis ein, bietet Führungen durch alte Bergbauschächte an und gibt einen Einblick in die weltweit älteste Brikettfabrik in Zeitz.

Quo vadis Industriekultur?

Überall in Mitteldeutschland begegnet man den baulichen Zeugen der industriellen Vergangenheit. Für Bürger und Gemeinden stellt sich die Frage, wie sie mit diesem Erbe umgehen können.

Text: Dörthe Gromes / Foto Eiermannbau: IBA Thüringen, Thomas Müller



Alternative Nutzung: Während der Internationalen Bauausstellung Thüringen verwandelten Studenten den Eiermannbau in Apolda in einen Campingplatz.

Die Landesämter für Denkmalschutz von Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen führen insgesamt über 10.000 industrielle und technische Denkmäler aus allen Epochen in ihren Listen. Darunter nicht nur die allerorten ins Auge fallenden Fabrikbauten, Brücken und Bahnhöfe aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert, sondern auch Schleusen, Wassertürme, Tankstellen, Bergwerksstollen oder gar Tal Sperren.

„Wir werden nicht alles wieder füllen können“, sagt Marta Doehler-Behzadi, Geschäftsführerin der Internationalen Bauausstellung Thüringen (IBA). Die Stadtplanerin setzt sich intensiv mit allen Fragen der Um- und Neunutzung leer stehender Gebäude auseinander. Die IBA Thüringen hat sogar ihre Geschäftsstelle in einem Industriedenkmal: dem sogenannten Eiermannbau in Apolda, der 1938/39 vom Architekten Egon Eiermann gestaltet wurde. Für die Reaktivierung des etwa 5.000 Quadratmeter Fläche umfassenden Baus sucht die IBA Thüringen aktiv nach neuen Nutzern. Daher ist Doehler-Behzadi sowohl mit den

Schwierigkeiten als auch mit dem Potenzial solcher Orte sehr gut vertraut.

„Gerade im ländlichen Raum fehlt schlicht die Nachfrage nach all den vorhandenen Flächen“, erklärt sie. Außerdem sei der Investitionsbedarf in der Regel sehr hoch. „Aber viele Menschen verbinden ihre persönliche Geschichte mit diesen Bauten, und die Industrie hinterlässt ihre Spuren in der Mentalität einer Stadt oder Region. So bezeichnet sich Apolda noch immer als ‚Strickerstadt‘, obwohl die traditionelle Textilproduktion heute nur noch einen Bruchteil des Ausmaßes von vor 30 oder gar 100 Jahren ausmacht“, fährt die Expertin fort. „Es braucht eine Idee davon, was eine Stadt ausmacht, dann können Prioritäten aufgestellt werden, welche Gebäude unbedingt erhalten werden sollen“, resümiert sie. Doehler-Behzadi plädiert dafür, auch temporäre Nutzungen zuzulassen, um Entwicklungsimpulse auszulösen. „Auf keinen Fall sollte man ohne Not abreißen, da ist es besser, die Gebäude im Zweifelsfall leer stehen zu lassen“, bemerkt sie abschließend.

Doch mitunter führt kein Weg am Abriss vorbei, wie im sächsischen Frankenberg. Das nahe der Zschopau gelegene Hauptgebäude der ehemaligen „Paradiesbettenfabrik M. Steiner & Sohn“ wurde 2017 abgerissen, um das Gelände für die Landesgartenschau 2019 nutzen zu können. „Wir haben es uns mit der Entscheidung nicht leicht gemacht“, erklärt der Beigeordnete der Stadt Ralf-Peter Regner. Der seit 1996 leer stehende Bau, der insbesondere

der Beigeordnete den Prozess. Nach dem Ende der Landesgartenschau wird die Zschopauaue weiter als naturnaher Freizeit- und Erholungsraum für die Frankenger Bürger genutzt.

Hingegen ist beim ehemaligen Erfurter Bahnbetriebswerk, das auf einem versteckten Areal westlich des Hauptbahnhofes liegt, die Diskussion noch in vollem Gange. Lange

»Auf keinen Fall sollte man ohne Not abreißen, da ist es besser, die Gebäude im Zweifelsfall leer stehen zu lassen.«

Marta Doehler-Behzadi

durch seinen markanten Turm auffiel, war zwei Mal vom Hochwasser überflutet worden. „Der bauliche Zustand war desolat“, sagt Regner. Zwar habe man untersucht, das Erlebnismuseum für Stadt- und Industriegeschichte „Zeit-Werk-Stadt“ dort unterzubringen, aber die hohen Baurisiken und -kosten sprachen dagegen. So entschied sich der Stadtrat, stattdessen die benachbarte ehemalige Produktionshalle zum Museumsstandort umzubauen. Für das Hauptgebäude hingegen wurde kein tragfähiges Nutzungskonzept gefunden. Gleichwohl gab es in der Stadt auch Stimmen gegen den Abriss. „Am Ende war es eine Abwägungsentscheidung: Wie wichtig ist das Gebäude für Frankenberg und was können wir uns leisten?“, beschreibt

schien es ausgemacht, dass dort irgendwann mit der ICE-City-West ein gänzlich neues Gebäude-Ensemble errichtet werden würde. Doch mittlerweile engagieren sich etliche Bürger im „Forum Rosengasse“ für den Erhalt des historisch und architektonisch interessanten Ensembles, darunter auch Stadtrat Wolfgang Beese (SPD). Auf seine Initiative hin beschloss der Erfurter Stadtrat Ende 2017, das Bahnbetriebswerk unter Denkmalschutz stellen zu lassen. Mitte 2019 wurde es außerdem in das Denkmalsbuch des Freistaates Thüringen aufgenommen. „Erfurt ist ja keine mittelalterliche Stadt mehr und Baukultur hört nicht an der Krämerbrücke auf“, merkt der Politiker kritisch an. Die Stadt müsse nun ein Bild von der Zukunft des Areals



In Frankenberg musste die Paradiesbettenfabrik der Landesgartenschau weichen.



Die Zukunft des Erfurter Bahnbetriebswerks wird noch verhandelt.

entwickeln. Stadtplaner, Investoren und Bürger seien gefragt, gemeinsam nach kreativen Lösungen zu suchen. Mittlerweile ist beschlossen, dass das Grundstück in den Besitz der thüringischen Landesentwicklungsgesellschaft übergehen wird. Wolfgang Beese ist zuversichtlich, dass diese das Potenzial des Gebietes erkennt: „Ein Abriss ist derzeit zum Glück unwahrscheinlich.“

schiedenen Archive der Stadt unterzubringen, gibt es schon viele Jahre, aber die Kosten waren einfach nicht zu stemmen.“ Dann wurde 2013 das Erdgeschoss vom Hochwasser überschwemmt. Mit Mitteln aus dem Hochwasserfonds des Landes sowie einer umfangreichen EFRE-Förderung (Europäischer Fonds für regionale Entwicklung) kann Zeitz nun den Umbau finanzieren, dessen Kosten bei etwa elf Millionen Euro



In Zeitz wird das Hauptgebäude der ehemaligen ZEKIWA-Kinderwagenfabrik saniert und bis 2021 zum Stadtarchiv umgebaut.

Ein Fall geglückter Umnutzung eines alten Industriegebäudes findet sich in Zeitz in Sachsen-Anhalt. Die Stadt wurde jahrzehntelang von verschiedenen Industriezweigen geprägt, vor allem der Bau von Kinderwagen machte sie zu DDR-Zeiten überregional bekannt. Nach der Wende endete ein Großteil der Produktion und die Gebäude standen leer; viele sind bereits abgerissen worden. Doch mit viel Mühe und auch etwas Glück hat es die Stadt geschafft, einen ihrer bekanntesten Industriebauten zu retten: das Hauptgebäude der ehemaligen ZEKIWA-Kinderwagenfabrik wird zum Stadtarchiv umgebaut. Bis dahin war es ein langer Weg, erzählt Theo Immisch, langjähriger Fachbereichsleiter für Technisches in Zeitz: „Die Stadt war immer für den Erhalt des Gebäudes und erwarb es 2010 vom damaligen Privateigentümer. Die Idee, dort die ver-

liegen. Die Bauarbeiten begannen in der zweiten Jahreshälfte 2019 und müssen aufgrund der Förderkriterien Ende 2021 abgeschlossen sein. „Das ist ein knapper Zeitplan, zumal es derzeit aufgrund des Fachkräftemangels schwer ist, Baufirmen zu finden, aber ich bin optimistisch, dass wir es schon schaffen werden“, sagt Fachbereichsleiter Immisch.

Die Beispiele aus Frankenberg, Erfurt und Zeitz verdeutlichen, dass es mehr braucht als Geld, um das architektonische Erbe der Industriekultur zu erhalten. Ideen und Engagement sind ebenso wichtig, um für leer stehende Gebäude wieder neue Perspektiven zu entwickeln.

Impression



In der Schraubenfabrik im thüringischen Saalfeld-Graba scheint die Zeit stehen geblieben. Alles hier wirkt so, als hätten die Arbeiter die Räume gerade eben Hals über Kopf verlassen. Doch dieser Eindruck täuscht: Aufgrund fehlender Aufträge musste die 1910 von Horst Zehner gegründete Fabrik bereits 1990 schließen. Die Spuren der Geschichte reichen aber noch weiter zurück und bilden ein klassisches Fabriksystem zu Beginn des 20. Jahrhunderts originalgetreu ab. Bundesweit ist die Saalfelder Schraubenfabrik damit ein einzigartiges Industriedenkmal.

Am ersten Freitag jedes Monats finden hier Führungen statt.

„Lust auf Zukunft“

Der DOK Mitt e. V. und das Sächsische Wirtschaftsarchiv machen sich für eine lebendige Erinnerungskultur stark.

Text: Ute Bachmann / Fotos: Michael Bader

Meterlang sind die Regale im Sächsischen Wirtschaftsarchiv. Es riecht nach Papier, ein bisschen wie man es aus Bibliotheken kennt. Jede Menge Dokumente aus Unternehmen und von Einzelpersonen lagern hier, entweder noch lose oder schon sauber verpackt in konservierenden Kartons. Daneben gibt es alte Schreibmaschinen, Weberschiffchen, gerahmte Bilder mit Familienstammbäumen und großformatige Gemälde mit Porträts von Firmenbesitzern. Das Sächsische Wirtschaftsarchiv e.V. (SWA) in Leipzig verwahrt rund 320 Bestände von Unternehmen, Vereinen und Verbänden, Nachlässen und Samm-

ausgeprägt.“ Alle Bestände werden strukturiert, verzeichnet und damit für Wirtschaftshistoriker, Sozialwissenschaftler, Heimatforscher und Schüler zugänglich gemacht. „Der Großteil der Nutzer hat neben der historischen Analyse auch eine nach vorn gerichtete Perspektive: Was sind die Erkenntnisse für die heutige Zeit? Gibt es Parallelen?“, erläutert Töpel.

Das SWA ist ein Partner des DOK Mitt – des Fördervereins zum Aufbau des Dokumentationszentrums Industriekulturlandschaft Mitteldeutschland e.V. Der Verein engagiert



1993 wurde das Sächsische Wirtschaftsarchiv gegründet. Aneinandergereiht sind die Bestände inzwischen 3,5 Kilometer lang.

lungen, darunter neben Akten auch Pläne, Fotos, Kataloge, Werbemittel, historische Briefköpfe und dergleichen. Gesetzlich sind Unternehmen nicht verpflichtet, solche Unterlagen aufzuheben. „Das SWA springt an dieser Stelle ein und bietet eine Möglichkeit, Dokumente der Unternehmenshistorie aufzubewahren und wissenschaftlich zu erschließen, damit keine Lücken in der Wirtschaftsgeschichte der Region entstehen“, erläutert Veronique Töpel, Geschäftsführerin des SWA. „Insbesondere kleinere und mittlere Familienunternehmen sind meist auch regional engagiert, sei es im Sportverein oder bei kulturellen Veranstaltungen, und wirken prägend für Sachsen“, so Töpel weiter. „Das soziale Unternehmertum ist hier stark

sich für eine lebendige Erinnerungskultur. Dazu müssen die Geschehnisse dokumentiert sein und erhalten bleiben. Auf dem Weg zum Aufbau des DOK Mitt-Zentrums sieht sich der Förderverein als Initiator und Begleiter verschiedener Projekte, die den industriekulturellen Wandel erlebbar machen. Es geht um ein tiefgehendes Verständnis der Vorgänge und die Herausarbeitung eines respektvollen Blicks auf das Geschehene – so formuliert der Verein sein Anliegen.

Das DOK Mitt wurde vom Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst (SMWK) mit viel Aufwand als Leitprojekt des Freistaates Sachsen bei der Beauftragung

der Bundesregierung für Kultur und Medien Monika Grütters in Berlin platziert. Damit hat der Verein gute Aussichten auf Fördermittel, um seine Projekte voranzutreiben.

Eines der Kernprojekte ist die Zeitzeugenbefragung. Das DOK Mitt möchte ergründen, wie die Menschen die tiefgreifenden Veränderungen in ihrem Leben nach 1989/90 erlebt haben und befragt deshalb Zeitzeugen zu ihren Erinnerungen, Lebenswegen, politischen Einstellungen, Erfolgen und Niederlagen. Walter Christian Steinbach, Vorsitzender des Vorstandes und einer der Initiatoren des Vereins, sagt: „Wir möchten den Menschen, die diesen Strukturbruch miterlebt, miterlitten und auch mitgestaltet haben, eine Plattform geben.“ Das Projekt ist mittlerweile in die Phase der Auswertung übergegangen. „Ab 2021 möchten wir es als Bürgerforschung weiterführen“, erläutert Steinbach. „Das heißt, es geht nicht nur um die Befragung von Personen, sondern die Bürgerinnen und Bürger können sich aktiv in die Forschung

»Wir brauchen wieder ein Narrativ für Mitteldeutschland, eine Vision.«

Walter Christian Steinbach

einbringen, indem sie eigene kleinere Forschungsprojekte durchführen.“

Ziel ist es, ein „regionales Gedächtnis“ zu schaffen und die gewonnenen Erkenntnisse mit einer „Enzyklopädie Mitteldeutschlands“ öffentlich in einem gemeinnützigen Dokumentationszentrum zugänglich zu machen. „Wir möchten den heutigen und künftigen Generationen Impulse für deren eigenbestimmtes Handeln und auch für ihre Identität geben“, sagt Steinbach. „Dabei ist es uns wichtig, positive Geschichten zu erzählen und damit Lust auf Zukunft zu wecken. Wir brauchen wieder ein Narrativ für Mitteldeutschland, eine Vision.“



Veronique Töpel sucht nach Parallelen zwischen Vergangenheit und Zukunft.

Der Förderverein unterstützt die Gründung eines Dokumentationszentrums in Borna. Hier werden die vielen Daten, Zeit- und Sachzeugen zusammengeführt. Hier sollen Veranstaltungen stattfinden und ein Netzwerk zu Museen geknüpft werden. Dabei sollen neben dem klassischen Präsentieren auch digitale Erlebniswelten entstehen. Steinbach erläutert: „Es gibt zum Beispiel die Idee, ein Planspiel zu entwickeln, um Geschichte erlebbar zu machen. Insbesondere bei dem neuesten Projekt des archäologischen Dorfes im Süden von Leipzig wäre das sehr spannend – aber das ist noch Zukunftsmusik.“

Tradition verpflichtet

Innovationskraft statt Verfall – 2016 wählte die Softwareentwicklungsfirma Intenta die ehemaligen Produktionshallen der Union-Maschinenfabrik in Chemnitz als Unternehmensstandort.

Text: Hagen Ruhmer / Fotos: Christian Hüller

Das Szenario ist hinlänglich bekannt: Alle erfolgreichen Unternehmensgründer entwachsen früher oder später den räumlichen Unzulänglichkeiten der heimischen Garage. Beim Chemnitzer Softwareentwickler Intenta war der Sprung ins große Business nicht ganz so klischeehaft, aber ähnlich spannend.

Doch der Reihe nach. Basel Fardi und Heiko Cramer, das Gründerduo von Intenta, kennen sich bereits seit den 1990er Jahren. Sie schrieben ihre Diplomarbeit zusammen und promovierten gemeinsam an der Technischen Universität Chemnitz. Thema ihrer Doktorarbeit: Fahrassistenzsysteme. Dieses Fachgebiet ließ die beiden Ingenieure nicht mehr los. Noch unter dem Dach der TU begann die Geschichte des Start-ups, das 2011 gegründet wurde. Das war quasi die Garagenphase von Intenta. Erste Station halb außerhalb des Kosmos Hochschule war das Technologie Centrum Chemnitz, kurz TCC. Halb deshalb, weil das TCC eine Unternehmenstochter der Stadt Chemnitz und der Technischen

Universität ist. Schon allein das personelle Wachstum, aber auch der Technikpark zeigten, dass Intenta reif für den Sprung auf den eigenen Unternehmenssitz war. Doch wohin mit 160 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern? „Für uns stand fest, dass wir in der Stadt bleiben wollen, und zwar möglichst zentral. Denn das sorgt für kurze Wege und gute Erreichbarkeit mit den öffentlichen Verkehrsmitteln“, erklärt Intenta-CEO Basel Fardi.

Kaum ein anderer Standort Mitteldeutschlands ist so fest mit dem Maschinenbau verbunden wie Chemnitz. Die Zeugen dieser Blütezeit stehen in Stein, Beton und Glas überall in der Stadt. „Ich liebe diese industriell genutzten Altbauten“, schwärmt Heiko Cramer, Bereichsleiter Automotive. „Es ist schade um jedes Gebäude, das verfällt und abgerissen werden muss.“ Die frühere Union-Maschinenfabrik am Fuße des Kaßbergs stand 2016 bereits zwei Jahrzehnte leer. Sie erfüllte jedoch die Anforderungen der Firmengründer. Auf dem Gelände sollte ein futuristischer Neubau entstehen,



Am Firmengebäude von Intenta trifft die Vergangenheit des Industriestandorts auf die moderne Arbeitswelt eines innovativen Unternehmens.

der sich an die alte, zu sanierende Bausubstanz fügt. Der lichtdurchflutete Neubau mit Büros und einer Kantine im Untergeschoss steht seit 2017. Seine Fassade ist mit Ziegelsteinen verblendet. Sie sind eine Reminiszenz an die Architektur des Industriezeitalters.

Im benachbarten alten Gebäude sollen zukünftig auf den von Stahlpfeilern getragenen Etagen rund um den imposanten Lichthof weitere Arbeitsplätze entstehen. Die Sanierung des Hauses erfolgt in enger Abstimmung mit dem Denkmalschutz. Basel Fardi: „Es war die richtige Entscheidung, an diesem Standort Neues zu erschaffen und gleichzeitig die Tradition des Ortes zu erhalten. Diese Symbiose ist für uns Ehre und Verpflichtung gleichermaßen.“

»Es war die richtige Entscheidung, an diesem Standort Neues zu erschaffen und gleichzeitig die Tradition des Ortes zu erhalten.«

Basel Fardi

Kurze Rückblende: Die Union-Maschinenfabrik wurde 1852 gegründet. Das Unternehmen war auf die Herstellung von Werkzeugmaschinen spezialisiert. Nach der Enteignung 1946 gehörte der Standort zum Werkzeugmaschinenkombinat „Fritz Heckert“. Nach der deutsch-deutschen Wiedervereinigung 1990 wurde die Firma privatisiert. 1996 kam es zur Gründung des Unternehmens Neue Union und zum Umzug in einen Fabrikneubau, der alte Unternehmensstandort wurde damals geschlossen.

Doch nun ist dort wieder Leben drin. Mit Maschinenbau hat Intenta nur ganz entfernt zu tun. Die Softwarespezialisten entwickeln unter anderem Fahrassistenzsysteme. Heiko Cramer: „Heute sind wir vom autonomen Fahren noch weit entfernt. Der Mensch hinter dem Lenkrad hat nach wie vor die Verantwortung.“ Doch die Zukunft ist zum Greifen nah. Bereits heute können Autokäufer viele Assistenzfunktionen ordern. Etwa 2023, so schätzt Cramer, werden die ersten autonomen Systeme auf den Markt kommen. Die Softwareentwicklung eines solchen Systems mache etwa



Intenta-Gründer: Heiko Cramer (li.) und Basel Fardi

10 Prozent des Entwicklungsaufwands aus, so der Experte. 90 Prozent gehen für Prüfungen, Audits, Kontrollen für die Bauzulassung drauf.

Basel Fardi verfolgt derzeit eine Idee, die bei Intenta geboren wurde, weiter: Dabei geht es um dreidimensionale Kameratechnik, sogenannte Stereovision. Diese Technologie könnte die Überwachung revolutionieren. Derzeit tüfteln die Chemnitzer an entsprechenden Produkten. Auch das Design entsteht in Chemnitz. „Allerdings setzen wir unsere Technologie nur für zivile Zwecke ein“, betont Ingenieur Fardi.

Derweil stehen die Weichen bei Intenta weiterhin auf Wachstum. Sowohl für den Bereich Automotive als auch für alle anderen Abteilungen werden neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gesucht, die die Geschichte des Standorts weiter fortschreiben möchten.



Hallo, Zukunft: Der neue Hightech-Standort von Zeiss wird Jenas Stadtbild nachhaltig verändern.

Ein Schwergewicht kehrt zurück

Neuer Zeiss Hightech-Standort, alte Verbundenheit: Bis 2024 fließen über 300 Millionen Euro ins Herz von Jena. Die Investition wird die Stadt nachhaltig verändern.

Text: Andreas Göbel / Fotos: ZEISS

Wer aus Richtung Westen über die Autobahn nach Jena kommt, dem fällt als Erstes die Plattenbausiedlung Lobeda ins Auge. Ab den 1960er Jahren vor allem für die Arbeiter der Zeiss-Werke gebaut, gehört sie zu den offensichtlichsten Zeugen der über 150-jährigen Geschichte, die das Unternehmen in der Stadt hinterlassen hat. Auch die Zeiss-Hochhäuser

man sich heute nicht mehr vorstellen“, sagt Martin Pfeiffer, Projektleiter der Stadt Jena für den Zeiss-Campus.

Seine erste Werkstatt für optische und feinmechanische Instrumente hatte Carl Zeiss (1816–1888) im Jahr 1846 gegründet. Besonders zentral wurde die Bedeutung der Zeiss-Werke

»Wie sich die Stadt ohne Zeiss und Schott entwickelt hätte, kann man sich heute nicht mehr vorstellen.«

Martin Pfeiffer

in der Innenstadt, seinerzeit einige der ersten überhaupt in Deutschland, dominieren die Skyline. Ob Fußballverein, Planetarium, die Universität oder die großen Unternehmensflächen in Lichtenhain und Göschwitz: Das Dreigestirn Zeiss-Abbe-Schott hat die Stadt tief geprägt. Dass diese Symbiose bis heute aktuell ist, belegt der neue Zeiss-Campus, der auf einer ca. 80.000 m² großen Fläche im Herzen der Stadt entsteht und einmal Platz für bis zu 2.500 Mitarbeiter bieten soll. „Wie sich die Stadt ohne Zeiss und Schott entwickelt hätte, kann

in der DDR-Zeit. Mit rund 30.000 Mitarbeitern und einer Universität, die ebenfalls stark auf die Belange des Unternehmens fokussiert war, dominierte der VEB den gesamten Landstrich. „Die Bedeutung von Zeiss war zwar nie so stark wie etwa VW für Wolfsburg, aber besonders bis zur Wende immer prägend für die Region“, erklärt Pfeiffer.

Nach der deutschen Wiedervereinigung, der erfolgreichen Wieder-Zusammenführung der Unternehmensteile in Ost und

West und einer großen Entlassungswelle sah Jena eine Zeitlang einer ungewissen Zukunft entgegen. „Damals sind rund 800 Millionen D-Mark allein als Abfindungen in die Region geflossen“, erklärt Pfeiffer. „Das haben viele ehemalige Mitarbeiter genutzt, um sich selbstständig zu machen. Vom kleinen Hydraulikbetrieb bis zur börsennotierten Analytik Jena.“ Auch der Weltkonzern Zeiss habe diese turbulenten Zeiten hinter sich gelassen und ist heute nach wie vor ein wichtiger Knotenpunkt in der Jenaer Unternehmenslandschaft. Mittlerweile seien aber hunderte Unternehmen und Institute dazugekommen, die Jena zur „Hightech-Wissenschaftsstadt im Grünen“ machen – darunter allein an die 100 Optik-Firmen, erklärt Wilfried Röpke, Geschäftsführer der Wirtschaftsförderungsgesellschaft Jena. Dieses Innovationspotenzial belegen auch

Firmen- und Institutsansiedlungen erhalten, um Engpässe an Gewerbeflächen zu mildern. Die Pläne sehen ein nachhaltiges Energiekonzept sowie ein ökologisches und modernes Verkehrskonzept vor. Der Einzug soll 2024 beginnen, bis dahin werden über 350 Millionen Euro in den Neubau investiert.

Der neue Standort soll ein offenes Areal für Fachleute aus aller Welt werden, das eine noch engere Vernetzung ermöglicht. „Der Zeiss Hightech-Standort sendet ein großes Signal in die Region“, erklärt Wolfgang Wimmer, Leiter des Zeiss-Archivs. Die Entwicklung stelle die Stadt aber auch vor neue Herausforderungen. „Jena muss sich bewegen, um Schritt zu halten.“ Eine Haltung, die auch Wilfried Röpke teilt: „Jena steht im Wettbewerb um internationale Top-Leute, die die



Blick auf das Zeiss-Hauptwerk in Jena Anfang des 20. Jahrhunderts (links) und in den 1970er Jahren.

die Zahlen: Im Schnitt kommen immer noch gut die Hälfte aller in Thüringen angemeldeten Patente aus Jena – aber anders als in DDR-Zeiten eben nicht von Zeiss alleine. Zeiss sei der Schlüssel, inzwischen werde die Wirtschaft der Stadt aber von vielen Schultern getragen.

Der Zeiss-Campus soll alle Jenaer Firmenzweige des Unternehmens an einem Ort mitten in der Stadt zusammenführen. So wird Zeiss abermals die Zukunft der Stadt prägen: „Ein großes Schwergewicht kehrt nun mit voller Kraft zurück“, fasst Wilfried Röpke zusammen. Seit Mitte 2018 laufen die Vorbereitungen erster Umbau-/Abrissarbeiten auf dem ehemaligen Schott-Gelände im Südviertel nahe des Westbahnhofs. Der Plan sieht die Errichtung eines Gebäudeensembles sowie den Umbau und die Integration von Bestandsgebäuden vor. Die frei werdenden Zeiss-Gebäude werden für weitere

Wahl haben, wo sie hingehen.“ Obwohl es schon seit Jahren sehr eng werde und die Mietpreise die höchsten in Thüringen seien, gebe es noch viele Möglichkeiten zur Verdichtung.

Für die Stadt ist das klare Bekenntnis des Weltkonzerns zu seinen Wurzeln ein Glücksfall. „Anstatt eines Neubaus auf der grünen Wiese entsteht auf einem Gelände, das fast eine Industriebrache geworden wäre, ein neuer Standort“, sagt Martin Pfeiffer. Während in der DDR-Zeit große Teile der Stadt nur mit Werksausweis betretbar waren, entstehe nun ein offenes und transparentes Gelände. Neben der Befreiung von Altlasten würden sogar Flächen entsiegelt. „Die Bauarbeiten werden zwar eine Belastung für die gesamte Stadt, am Ende ist der Neubau aber eine große Bereicherung.“

Nichts ist uncooler als Neubauten

Verlässt man die Zentren, kämpfen oft einzelne Akteure für die Industriekultur gegen Windmühlen. „Vernetzt euch!“ lautet das Credo von kulturfabriken.eu.

Text: Judith Rüber / Fotos: Jan Kobel, Florian Dossin

Wie bringt man neue Ideen in leer stehende Gebäude? Im ländlichen Raum verhallt diese Frage oft ungehört, weil sie nicht laut genug gestellt wird. Wo leer stehende Gebäude einige Jahre ohne Nutzung sind, werden sie außerhalb der Zentren oft abgerissen – meist mit öffentlichen Mitteln, die dreimal ausgereicht hätten, Dach und Entwässerung zu reparieren. Unter kulturfabriken.eu entsteht in Mitteldeutschland ein Netzwerk, das die bestehenden Initiativen vernetzen, deren Angebote sichtbar machen, junge Menschen unterstützen und der Industriekultur eine Stimme geben will.

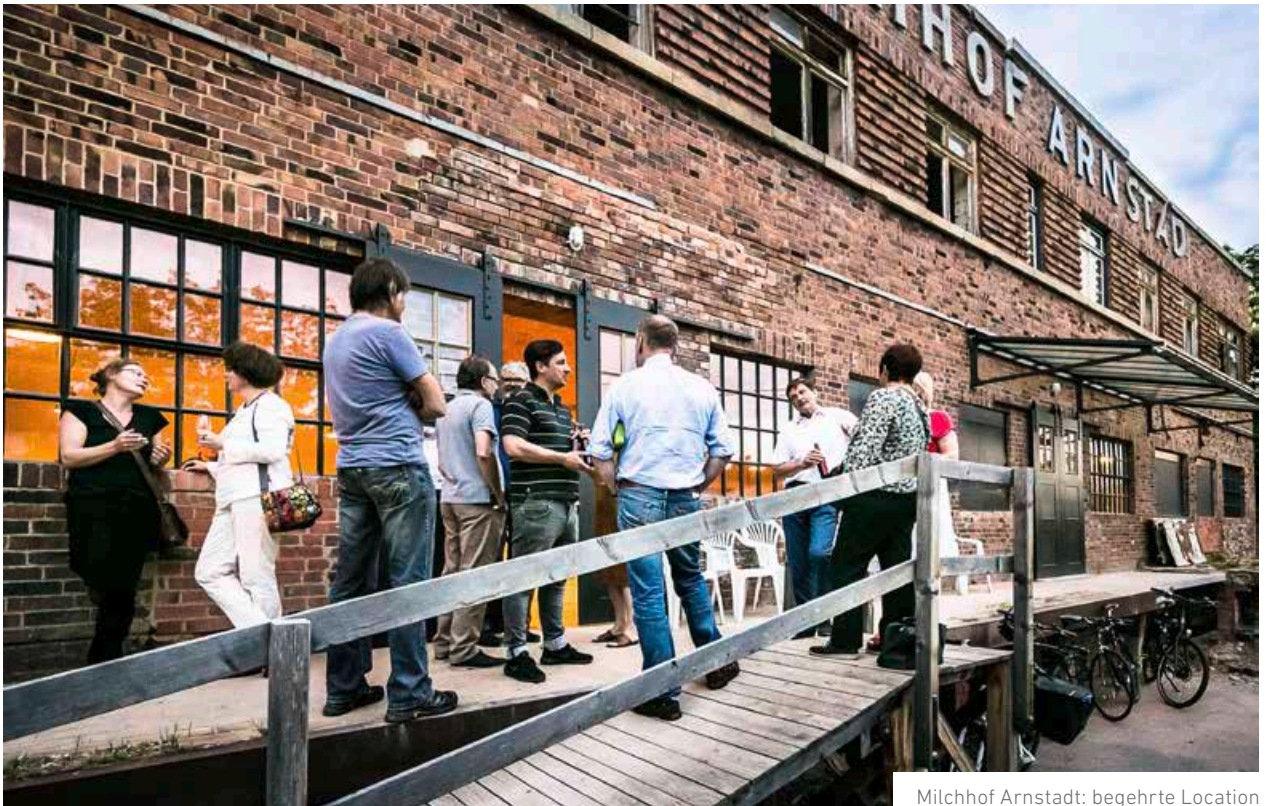
Die gemeinsame Überzeugung des länderübergreifenden Netzwerks: Wir brauchen diese Quartiere, um den früher oder später aus den gentrifizierten Metropolen Flüchtenden die urbanen Räume zu bieten, die sie suchen. Oder wie es der Thüringer Fotograf und Kulturmanager Jan Kobel formuliert: „Allzu oft ziehen die Vertreter der öffentlichen Hand mit Blick auf das Schicksal dieser Architekturen ausschließlich den Rückbau in Betracht. Wir möchten gerne ein Umdenken vorantreiben.“ Kobel ist Eigentümer zweier Industriedenkmäler im thüringischen Arnstadt und einer der Initiatoren dieses Netzwerkes.

Die Bedingungen für eine solche Aktion sind gut: Überall in den Städten Mitteldeutschlands entstehen Initiativen, die den kulturellen Wert dieses industriellen Erbes entdecken und sie in Konzerträume, Galerien, Ateliers, Coworking Spaces oder Eventlocations umwandeln. Nur: Bislang existieren sie eher nebeneinander. „Die Thüringer Industriekultur ist vielerorts so unsichtbar, dass es uns trotz intensiver Auseinandersetzung nicht gelingt, einen flächendeckenden Überblick über andere bestehende Initiativen in Thüringen zu schaffen. Von potentiellen Orten der Industriekultur in Thüringen ganz zu schweigen“, sagt Florian Dossin vom Verein Trafo in Jena. Dossin nutzt eine Transformatoren-Station von 1901 für Konzerte. Kommunikation und Marketing dieser Locations finden fast ausschließlich über die Sozialen Medien statt – man muss also bereits entsprechend vernetzt sein, um auf dem Laufenden zu sein. Das soll sich ändern. Wer wissen will, was in alten Industriegemäuern los ist, dem soll kulturfabriken.eu nun möglichst viel offenlegen. Zugleich will das Netzwerk gezielt Projekte und Regionen unterstützen.

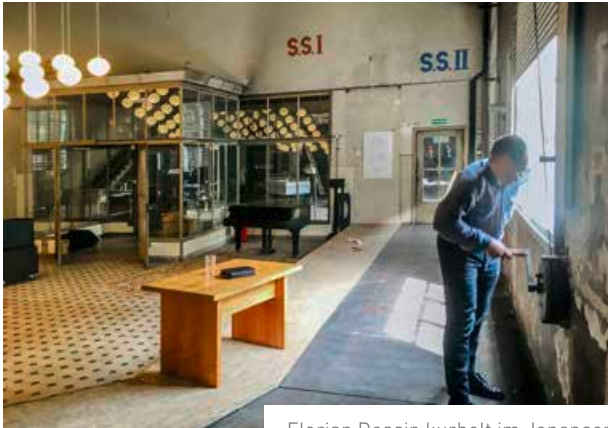
Das Netzwerk kulturfabriken.eu vereint bislang Aktivisten der Thüringer Szene – von Arnstadt über Erfurt bis nach Jena –, begreift sich aber als mitteldeutsche Initiative. Warum dieser überregionale Ansatz Sinn ergibt, verrät Sebastian Dämmler von der sächsischen IndustriekulturOst: „Wir sollten Thüringen und Sachsen verbinden und nicht an der Landesgrenze aufhören, denn die Probleme sind überall die gleichen. Es mangelt am öffentlichen Verständnis für diese besondere Form der Kultur. Hier können wir viel voneinander lernen.“

Insbesondere im ländlichen Raum ist das Missverhältnis zwischen industriekultureller Substanz und deren Wertschätzung deutlich. Während in den Metropolen die noch verbliebenen historischen Gebäude mit ihren Backsteinmauern und ihrer Patina längst zu Prestigeobjekten geworden sind, fehlen in der Provinz meist Vorstellungskraft und Geduld. Das könnte sich noch fatal auswirken. Denn die Provinz sollte wahrnehmen, welche Werte in den Zentren heute selbstverständlich sind. „Dies ist vor allem das interkulturelle Milieu“, so Kobel, „das ist der Humus, auf dem alles gedeiht – nicht nur die Jobs, auch und vor allem die Familienplanung. Dieses internationale Milieu wiederum achtet peinlich darauf, dass die Räume, in denen es zu Hause ist, ihren lokalen Charakter und ihre Authentizität nicht verlieren. Das industrialisierte und genormte Bauen, einst ein Ideal der Moderne, ist heute das Anti-Ideal einer internationalisierten und vielgereisten Jugend. So wird und bleibt der Heimat-Gedanke auch in der Welt der Hipster lebendig: Als Ort der lokalen Verankerung – wenn gleich auch einer temporären.“

In anderen Worten: Nichts ist heute uncooler als Neubauten. In diesem Kontext stellt sich das industrielle Erbe nicht nur als kultureller Wert dar, sondern als immer wichtiger werdender Wirtschaftsfaktor. Industriekultur ist ein unverzichtbarer Bestandteil eines urbanen Umfeldes, das als Angebot für jene fungieren kann und wird, die die Metropolen wieder verlassen wollen: die Rückkehrer. Es werden immer mehr.



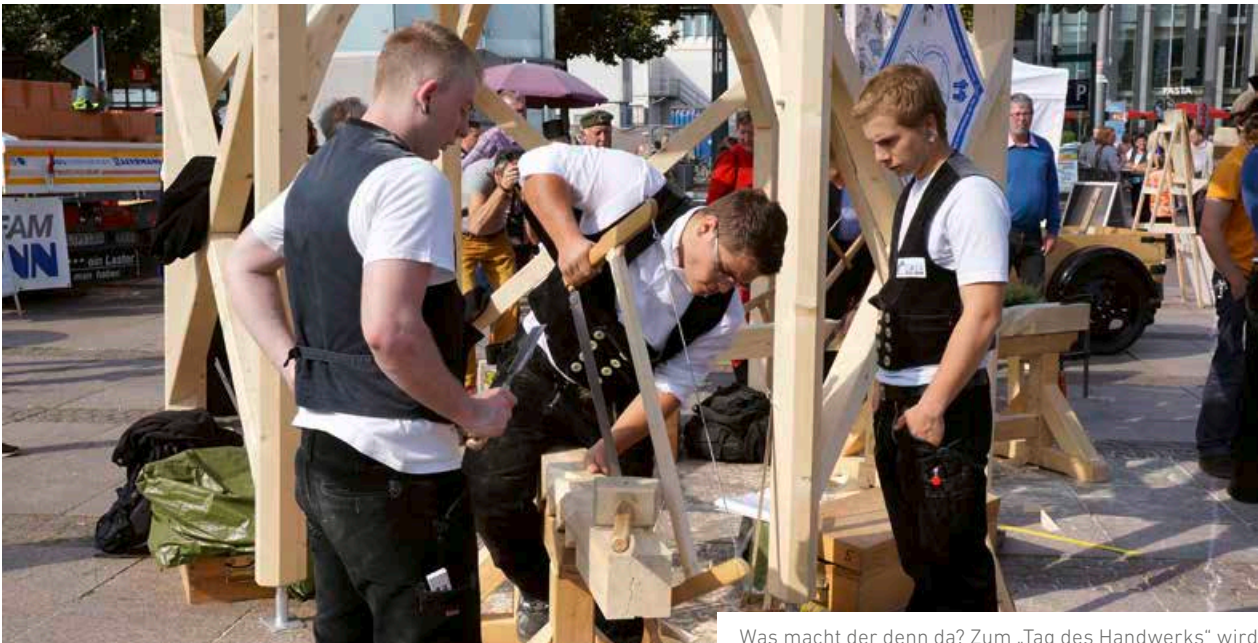
Milchhof Arnstadt: begehrte Location für temporäre Nutzungen



Florian Dossin kurbelt im Jenenser TRAFÖ die Industriekultur an.



Pressetermin in den ehemaligen Bahnbetriebshallen am Erfurter Hauptbahnhof



Was macht der denn da? Zum „Tag des Handwerks“ wird der Leipziger Augustusplatz zur Open-Air-Werkstatt.

Wie sexy ist Industriekultur?

Der Industriekultur Leipzig e. V. engagiert sich für das industriekulturelle Erbe der Messestadt. Gerade die Jugend versucht er dabei mit verschiedenen Projekten zu begeistern.

Text: Marcus Hengst / Foto: Industriekultur Leipzig e. V.

„Die Industriekultur kann ein Hebel sein, um ganze Berufszweige sexy zu machen“, weiß Dave Tarassow, Projektleiter der Jugendgruppe des Vereins Industriekultur Leipzig e.V. Der Verein hält verschiedene Angebote bereit, um junge Menschen für die Arbeit in der modernen Industrie zu begeistern. „In den klassischen Handwerksberufen sowie bei wissenschaftlichen und technischen Berufen bleiben viele Stellen unbesetzt“, sagt Projektleiter Tarassow. „Hier möchten wir unterstützen.“

Eine Plattform, die der Verein mit organisiert, sind die Tage der Industriekultur. Veranstaltungen wie das „Offene Werk-tor“ rufen die industrielle Tradition Leipzigs in lebendige Erinnerung und übersetzen sie in die Gegenwart. Schüler und junge Interessierte können hinter die Kulissen von Unternehmen blicken, sich über deren Ausbildungsangebote und Berufsbilder informieren und diese live erleben. Ein weiteres Format ist der „Tag des Handwerks“, bei dem auf dem Leipziger Augustusplatz Betriebe ihre Handwerkskunst zeigen und Einblicke in ihre tägliche Arbeit geben.

„Bei Jugendlichen Interesse für Industriekultur zu wecken, ist eine echte Herausforderung. Das gelingt am ehesten, wenn sie selbst aktiv werden können und wir Bezüge zur

Lebenswirklichkeit der jungen Menschen und ihrer beruflichen Zukunft herstellen können“, erklärt Tarassow.

Im vergangenen Jahr hat Projektleiter Tarassow mit dem sächsischen Landesprogramm „PEGASUS – Schulen adoptieren Denkmale“ die Industriekultur bereits an die Schulen gebracht. Dabei setzten sich die Schüler unter anderem mit dem Lindenauer Hafen als einem der großen Potenzialräume Leipzigs auseinander und diskutierten über Geschichte, Architektur und heutige Nutzungsmöglichkeiten des Areals.

In Kooperation mit der Kindervereinigung Leipzig e.V. wird 2020 ein Nachfolgeprojekt realisiert, das sich unter anderem mit dem Thema Oberleitungsbus in Leipzig beschäftigt. Außerdem sind Besuche im Wasserwerk in Probstheida und der Sternburg-Brauerei geplant. Weiterhin nehmen der Industriekultur e.V. und die Kindervereinigung Leipzig e.V. mit der eigens konzipierten „IndustryRallye“ an dem Projekt „Wir machen mit!“ teil, das vom Sächsischen Mitmach-Fonds gefördert wird. „Wir möchten Kindern und Jugendlichen damit einen Einblick über den anstehenden Strukturwandel in der Braunkohle geben und zeigen, welche beruflichen Möglichkeiten damit verbunden sind“, erläutert Tarassow.

► www.industriekultur-leipzig.de

Virtuelle Zeitreisen

Der Tourismusregion Zwickau e. V. stimmt mit multimedialen Angeboten und anderen technischen Errungenschaften auf das Jahr der Industriekultur 2020 ein.

Text: Jan Lindner / Foto: Tourismusregion Zwickau e. V.

Mittendrin statt nur dabei: Eine Virtual-Reality-Brille gibt nicht nur Filmen und Videospiele eine neue Dimension. Clever eingesetzt, kann sie auch einen Eindruck längst vergangener Tage vermitteln und Industriegeschichte wiederbeleben.

Um Lust auf das Jahr der Industriekultur 2020 zu machen, war ein mit moderner Technik bestückter Showtruck des Tourismusregion Zwickau e.V. bundesweit auf Messen und in industrierelevanten Standorten unterwegs. Wer hier einstieg, konnte sich mit VR-Brille auf dem Kopf etwa in das 360-Grad-Panorama einer alten Weberei begeben und per Controller sogar höchstpersönlich am Webstuhl die wirbel-

unserer multimedialen Angebote zeigen wir, dass Industriekultur fortwährend weiterlebt. E-Autos, 3D-Drucker oder VR-Brillen: Jede neue technische Errungenschaft schreibt die Industriegeschichte der Zukunft mit."

Nachdem der Showtruck seine Rundreise beendet hat, sind die interaktiven Ausstellungsstücke auf verschiedenen Veranstaltungen wie der „DO City“ in Dortmund oder während des Motorrad Grand Prix auf dem Sachsenring unterwegs. Aber auch andere zukunftssträchtige Angebote sollen 2020 dabei helfen, das Jahr der Industriekultur in den Fokus zu rücken. So kann man bei der „Industrie.Kultur.Rallye“ via GPS-Gerät die industriekulturelle Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Stadt Crimmitschau entdecken. Die Zentralausstellung der 4. Sächsischen Landesausstellung im Audi-Bau Zwickau hingegen erzählt auf über 2.500 m² von der wechselvollen Geschichte der hart arbeitenden Menschen einer schon früh industrialisierten Region.

»Es ist ein Trugschluss, dass Industriekultur nur rückwärts-gewandt funktioniert.«

Sandra Meyer

► www.zeitsprungland.de

dünnen Fäden ziehen. Dabei half die virtuelle Realität dabei, industrielle Errungenschaften aus der Vergangenheit gerade auch junge Menschen nachempfinden zu lassen, wie die stellvertretende Geschäftsführerin der Tourismusregion Zwickau Sandra Meyer erklärt. „Durch die spielerische Herangehensweise und den Aha-Effekt kamen wir schnell mit Besuchern ins Gespräch und konnten sie für das Jahr der Industriekultur 2020 sensibilisieren“.

Und das gilt auch als das erklärte Ziel der Tourismusregion: Sie möchte die Vielfalt der sächsischen Industriekultur für eine breite Öffentlichkeit zugänglich machen. Dabei soll nicht nur die reiche industrielle Geschichte und ihr Einfluss auf die Menschen in den Fokus gerückt werden. Ein besonderes Augenmerk gilt den Errungenschaften der aktuellen Industriekultur sowie der zukünftigen Entwicklung unserer Gesellschaft. „Es ist ein Trugschluss“, führt Meyer aus, „dass Industriekultur nur rückwärts-gewandt funktioniert. Anhand



Zurück in die Zukunft – dank VR-Brille sind Zeitreisen kein Problem.

Neue Wege beschreiten

Mitteldeutschland kann zur Modellregion für die Mobilität der Zukunft werden. Dafür engagiert sich die Metropolregion gemeinsam mit ihren Partnern in zahlreichen Projekten.

Text: Reinhard Wölpert / Foto: Tom Schulze

Moderne Mobilitätslösungen sind in einer globalisierten Welt ein wichtiger Schlüsselfaktor für die Wettbewerbsfähigkeit von Regionen und für die Lebensqualität ihrer Bewohner. Neben der überregionalen Anbindung besteht in Mitteldeutschland die besondere Herausforderung, die wachsenden Metropolen mit den ländlichen Räumen stärker miteinander zu vernetzen. Gleichzeitig stehen wir vor der Aufgabe, unsere Mobilität so umweltfreundlich wie möglich zu gestalten. Deshalb arbeitet die Europäische Metropolregion Mitteldeutschland in einer Reihe von Verkehrsprojekten für die Region.

So haben wir gemeinsam mit dem Zweckverband für den Nahverkehrsraum Leipzig (ZVNL) und dem Wasserstoffnetzwerk HYPOS in einer Studie den Einsatz von Wasserstoffzügen im mitteldeutschen S-Bahn-Netz untersucht. Im Februar 2019 schickten wir mit dem Hersteller Alstom den weltweit ersten Wasserstoffzug auf eine öffentlichkeitswirksame Demonstrationfahrt von Leipzig nach Grimma, um für die Potenziale der innovativen Technologie zu werben.

Gleich zwei innovative Ansätze für den Einsatz hochautomatisierter Fahrzeuge zur Verbesserung des ÖPNV-Angebots in der Region haben wir 2019 im Rahmen der Innovationsregion Mitteldeutschland über das Bundesprogramm „Unternehmen Revier“ unterstützt. Dabei geht es um die Anbindung des Schladitzer Sees an das S-Bahn-Netz mittels eines autonomen Bus-Shuttles sowie ein geplantes

Testfeld für autonome Straßenbahnen in Halle (Saale). Darüber hinaus startet 2020 eine Studie mit dem Ziel einer länderübergreifenden Mobilitätsstrategie zur Verbesserung der überregionalen Erreichbarkeit sowie der regionalen Vernetzung der Region.

Das Thema umweltfreundliche Pendlermobilität steht im Mittelpunkt des geplanten Radschnellwegs Halle–Leipzig, dessen Potenziale und Machbarkeit wir 2019 im Auftrag der beiden Städte in einer Studie untersuchen ließen. Das Ergebnis: Die Verbindung kann eine echte Alternative zum motorisierten Individualverkehr bieten und so helfen, Staus, Lärmbelastung und Schadstoffemissionen zu reduzieren. Gemeinsam mit den beteiligten Kommunen und Landkreisen, den Ländern Sachsen und Sachsen-Anhalt sowie zivilgesellschaftlichen Akteuren wollen wir das Projekt in unserer Steuerungsgruppe weiter voranbringen. Als nächste Schritte sind der Aufbau einer Online-Informationsplattform sowie ein Bürgerbeteiligungsprozess geplant.

Zur Förderung der Elektromobilität in Mitteldeutschland haben regionale Akteure die Projektgruppe Elektromobilität unter dem Dach der Metropolregion gegründet. Zu deren Zielen gehören der abgestimmte Ausbau der Ladeinfrastruktur sowie die Etablierung eines einheitlichen, nutzerorientierten Zugangs- und Abrechnungssystems. Und nicht zuletzt wurden 2019 über die Sächsischen Mitmach-Fonds zahlreiche zivilgesellschaftliche Mobilitäts-Projekte gefördert, etwa die

Anschaffung von Lastenrädern für Vereine, die Errichtung von Ladesäulen und die Neugestaltung von ÖPNV-Haltestellen im ländlichen Raum.

Die Vielfalt der Projekte und Ideen in der Region zeigt: Mitteldeutschland besitzt das Potenzial, sich als Modellregion für zukunftsfähige und attraktive Mobilitätslösungen zu profilieren. Lassen Sie uns gemeinsam die Chance nutzen!

Reinhard Wölpert

Geschäftsführer der
Metropolregion Mitteldeutschland
Management GmbH



Mein Lieblingsplatz



Mein Lieblingsplatz in Mitteldeutschland ist das Theater Gera. Seit Jahren haben mein Mann und ich ein Premieren-Abo und erleben wunderbare Abende mit Oper, Schauspiel, Ballett oder Musical. Jedes Mal ist es für mich eine besondere Zeit, in der ich Genuss, Freude, Anregung, aber auch Gefühlvolles und Nachdenkliches erlebe. Durch meine Aufgabe weiß ich, wie wichtig es für eine Stadt ist, dass Menschen dort nicht nur Arbeit und Wohnung vorfinden, sondern auch vielfältige Möglichkeiten der Kultur. Und ich spüre, wie stolz die Geraer auf „ihr“ Theater sind. Und ich bin es auch.

Sabine Wosche

Geschäftsführerin der
Landesentwicklungsgesellschaft
Thüringen

Sonnenbrillen im grauen Winter

Das Industrie- und Filmmuseum in Wolfen richtet seine Linse auf 100 Jahre AGFA und ORWO – unterstützt durch einen EFRE-Fonds in Höhe von 1,7 Millionen Euro.

Text: Lutz Leukhardt / Foto: Bertram Bölkow

„Du hast den Farbfilm vergessen, mein Michael ...“ Auf den Ohrwurm der Punklady Nina Hagen hat das Industrie- und Filmmuseum Wolfen eine ganz eigene Antwort: „Wir haben den Farbfilm ganz bestimmt nicht vergessen“, entgegnet Museumsleiter Uwe Holz, „und vergessen sind ebenso wenig der Schwarzweißfilm, der Fliegerfilm, der 70-mm-Film, der Rollfilm oder der Röntgenfilm.“ Denn im Gebäudekomplex des heutigen Museums war einst die weltberühmte Aktiengesellschaft für Anilinfabrikation AGFA – 1964 im Osten umbenannt in ORWO für „Original Wolfen“ – untergebracht. Seit 1873 wurden hier künstliche Farben und Fotochemikalien hergestellt, die die Geschichte von Film und Fotografie die nächsten 100 Jahre prägen sollten. „Das 20. Jahrhundert voller Träume in Schwarzweiß und Farbe mit seinen Urlaubsbildern, Wochenschauen, Geschichten, Dramen und Tragödien – in diesen Gebäuden fand es seinen Filmanfang und auch sein Ende“, weiß Uwe Holz, der die Geschichten und Exponate im Museum wohl kennt wie kein anderer.

Die ORWO ereilte das Schicksal vieler ostdeutscher Betriebe: Wendeschock, Konkurrenzdruck, Treuhand, Aufspaltung und

Abwicklung, Liquidation und schließlich die Insolvenz Mitte der 1990er Jahre. Ein trauriges Ende, das aber spätestens die Digitalisierung sowieso herbeigeführt hätte.

Die Filmindustrie bedeutete für Bitterfeld-Wolfen als deutsche Hochburg für Elektrochemie zugleich Sozialkultur, Lebenskultur und Weltkultur. Das heutige Industrie- und Filmmuseum Wolfen zeigt daher in Ausstellungen und Führungen Objekte aus der 100-jährigen Geschichte der Fabrik: Emulsionsmaschinen, Spülbecken, Trocknungsstrecken, Filmschachteln, Werbematerialien und Arbeitsplätze der bis zu 15.500 Menschen, von denen sich jene, die in der Dun-

»Das 20. Jahrhundert voller Träume ... – in diesen Gebäuden fand es seinen Filmanfang und auch sein Ende.«

Uwe Holz



Museumsleiter Uwe Holz: „Hier wurden Träume auf Zelluloid gebannt.“

kelkammer arbeiteten, im grauen Winter in den Pausen die Sonnenbrillen aufsetzten – denn ihre Augen waren an die Dunkelheit in der Filmproduktion gewöhnt.

Damit diese industriekulturelle Geschichte weiter erzählt werden kann, erhielt das Museum aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) eine Förderung in Höhe von 1,7 Millionen Euro. Sie ermöglicht die Erweiterung der Dauerausstellungsfläche im Jahr 2020, auf der Ausstellungen, Veranstaltungen und regelmäßige Führungen den Museumsbetrieb sichern werden. Außerdem ist das Museum seit 2019 Ankerpunkt der Europäischen Route der Industriekultur – erst der zweite in ganz Sachsen-Anhalt. So wird es den rund 10.000 Besuchern, die den Weg jährlich nach Wolfen finden, künftig noch mehr Exponate zeigen und Geschichten rund um den Film erzählen können.



2019 machte das Ibug für zwei Wochen im alten Bahnbetriebswerk im vogtländischen Reichenbach Station. Der Standort für 2020 wird aktuell noch gesucht.

Inspiration durch Verfall

Das Ibug-Festival verwandelt jedes Jahr ausgediente Industriehallen eine Woche lang in einen inspirierten Hort der Kunst und Industriegeschichte.

Text: Jan Lindner / Foto: Laura Göpfert

Beim jährlichen Ibug – Festival für Urbane Kunst kommen Künstlerinnen und Künstler aus aller Welt für eine Woche zusammen, um die Gegebenheiten wechselnder Orte in Kunst zu verwandeln. Anders als beim Graffiti, bei dem in der Regel eine Mauer als „Leinwand“ genügt, wird bei der sogenannten Urban Art der komplette Raum einbezogen: Ob Türen, Decken, Fensterrahmen oder gar Pflanzen, die aus Ziegeln schießen.

Bei der Ausgestaltung steht neben der persönlichen Note der Künstler auch die industrielle Vergangenheit im Vordergrund, wie der Organisator des Festivals Thomas Dietze erzählt: „Die Kunstwerke spiegeln zum Teil auch Erfahrungsberichte von Anwohnern wider, die in den Gebäuden tatsächlich einmal gearbeitet haben.“ Wurden bei den ersten Festivals industriekulturelle Aspekte eher unbewusst verarbeitet, „ist es uns inzwischen ein besonderes Anliegen, Kunst und Industriegeschichte miteinander zu verweben.“ Begonnen hat alles 2006 mit dem ersten Ibug in der sächsischen Kleinstadt Meerane. Der hiesige Künstler Tasso erhielt von der Stadtverwaltung eine alte Industriehalle, die er für zwei Jahre nach Belieben nutzen konnte. Er lud sich befreundete Künstlerinnen und Künstler ein, um dieses „riesige Atelier“ gemeinsam umzugestalten und

die Kunst auch der Öffentlichkeit zugänglich zu machen: Das Festival Ibug war geboren. Kunstwerke entstehen ausschließlich in und an der jeweiligen Örtlichkeit: „Die Artisten werden vorab kaum mit Informationen zum Gebäude gefüttert: Sie entscheiden sich recht spontan vor Ort für einen Raum und haben dann eine Woche Zeit, sich frei zu entfalten“, weiß Thomas Dietze.

Im Spätsommer 2019 fand das Festival im vogtländischen Reichenbach mit etwa 10.000 Besuchern statt. Und das, obwohl der bisherige Trägerverein – das Kulturtragwerk Sachsen – kurz vorher die Zusammenarbeit überraschend gekündigt hatte. Nicht zum Nachteil, wie Dietze betont: „Der im Jahr 2019 gegründete Ibug-Verein ist neuer Träger des Festivals. Dadurch können wir wesentlich schneller agieren und auch kleinere Veranstaltungen ausrichten.“

Das Ibug-Festival 2020 wird in Zwickau stattfinden. „Hier können wir auf die bereits 2019 genutzten Kontakte und Ressourcen aus dem vogtländischen Kulturraum zurückgreifen. Wir sind gerade dabei, die Veranstaltungsorte zu organisieren“, betont Thomas Dietze.

Hier boomt die Industriekultur

Zum sächsischen Themenjahr wird Industriekultur in Form von Ausstellungen, Betriebsführungen, Lesungen und Konzerten an vielen Orten Sachsens erlebbar.

Text: Maria Posselt

1839 eröffnete in Sachsen die erste deutsche Ferneisenbahn zwischen Leipzig und Dresden, mit dem Braunkohlewerk Espenhain wurde 1938 einer der größten Komplexe der Rüstungsindustrie in Betrieb genommen und in Zwickau ging 1964 der Trabant P601 in Serienproduktion – die 500-jährige Geschichte der Industriekultur in Sachsen umspannt Fabriken, technische Denkmäler und Architektur. Sie hat aber auch Landschaften und Städte geformt, Wissen und Mentalitäten geprägt. Die Pflege dieses kulturellen Erbes zählt längst zu den gesamtgesellschaftlichen Aufgaben.

leer stehende Industrie-Areale wiederzubeleben und eine nachhaltige Stadtentwicklung anzustoßen.

Wichtig sei außerdem, die sächsische Industriekultur als Gemeinschaftsleistung von vielen engagierten Menschen sichtbar zu machen, erklärte Kulturstaatsministerin Barbara Klepsch während der feierlichen Auftaktveranstaltung im Dresdner Zentralwerk. Gemeinsam mit Sachsens Ministerpräsident Michael Kretschmer, der Kulturstiftung des Freistaates Sachsen und rund 250 geladenen Gästen



Am 23. Januar eröffnete Sachsens Ministerpräsident Michael Kretschmer gemeinsam mit der Kulturstiftung und Kulturstaatsministerin Barbara Klepsch das Jahr der Industriekultur.



Mit dem Jahr der Industriekultur rückt Sachsen das Thema 2020 noch stärker in den Fokus der Öffentlichkeit. Den Grund dafür verrät Sophia Littkopf, Projektleiterin des Jahres der Industriekultur: „Die Beschäftigung mit Industriekultur ist identitätsstiftend. Sie hilft uns zu verstehen, was unsere Wirtschaftsregion ausmacht, woher wir kommen, was wir können und woraus wir künftige Innovationen schöpfen können.“ Das Veranstaltungsjahr soll deshalb die Industriekultur für die Bevölkerung greifbar machen und Perspektiven für die Zukunft aufzeigen: Denn Industriekultur bietet eine stabile Grundlage für eine wachsende Industrielandschaft. Städte wie Leipzig, Chemnitz und Zwickau haben die Chance,

läutete sie am 23. Januar das Jahr der Industriekultur offiziell ein.

Ein Höhepunkt des Themenjahres ist die 4. Sächsische Landesausstellung „Boom. 500 Jahre Industriekultur in Sachsen“, die vom 25. April bis zum 1. November vom Deutschen Hygiene-Museum ausgerichtet wird. An insgesamt sieben verschiedenen Standorten widmet sich die Ausstellung dem Bergbau, dem Industriemaschinenbau, der Textilindustrie, dem Automobilbau und der Eisenbahn. Darüber hinaus können Interessierte in vielen Städten und Kommunen Industriekultur in Form von Ausstellungen



gen, Betriebsführungen, Lesungen und Konzerten das ganze Jahr über erleben. Die einzelnen Veranstaltungen werden durch Fördergelder finanziert. So unterstützt die Kulturstiftung des Freistaates, die das Jahr der Industriekultur koordiniert, seit 2015 themenbezogene Projekte jährlich mit etwa 150.000 Euro. Für die Jahre 2019 und 2020 konnte das Budget sogar verdoppelt werden. Städte und Kommunen entwickelten für das Themenjahr zudem eigene Förderstrukturen, um industriekulturelle Aktivitäten in der Region sichtbar zu machen.

Zu den weiteren Höhepunkten des Jahres der Industriekultur zählt unter anderem die Wiedereröffnung der Energiefabrik Knappenrode am 3. Juli. Bis 1993 wurden in dem Industriedenkmal Briketts aus Braunkohle gepresst, jetzt erzählt eine Dauerausstellung die Geschichte des alten Reviers neu: Ein Medienguide lässt die Arbeit in der 100-jährigen Fabrik während eines Erlebnisrundgangs

»Die Beschäftigung mit Industriekultur ist identitätsstiftend.«

Sophia Littkopf

virtuell wieder aufleben. Auf dem Gelände der Landesgartenschau 2019 in Frankenberg entsteht zum Jahr der Industriekultur das Erlebnismuseum ZeitWerkStadt. Die Ausstellung in der ehemaligen Blumenhalle zeigt ab April sächsische Erfindungen aus den Bereichen Industrie, Automobilbau und Textiltechnik.

Teil des Themenjahres ist aber auch die Förderung des Festivals für urbane Kunst Ibug im August in Zwickau und die Kreativmesse Maker Faire in Chemnitz Ende März. In Leipzig finden verschiedene Symposien und Ausstellungen statt. Eine „Parade der Werkstätten“ sowie ein The-



Zeitmaschinen: Das August Horch Museum zeigt berühmte Oldtimer.



Schicht im Schacht: Im Besucherbergwerk Freiberg.

ater auf dem Karl-Heine-Kanal beleuchten den Wandel der Städte und setzen sich gesellschaftsübergreifend mit der Industriegesellschaft von gestern und heute auseinander.

Das Jahr der Industriekultur wird 2020 also an vielen Orten sichtbar – sogar in der digitalen Welt. Die Kulturstiftung veranstaltet zum Themenjahr einen Fotowettbewerb auf Instagram: Im Lostopf landen alle Fotos mit dem Hashtag #meinblickaufindustriekultur.

Boom. – Die Schauplätze

Mit sieben Ausstellungen an authentischen Orten in Südwestsachsen erzählt Boom. die Geschichte der Industrialisierung in Sachsen und Deutschland von den Anfängen bis heute.

Die 4. Sächsische Landesausstellung gibt vom 25. April bis zum 1. November 2020 einen Einblick in sächsische Industriegeschichte. Sie trägt den Titel „Boom. 500 Jahre Industriekultur in Sachsen“ und wird vom Deutschen Hygiene-Museum an sieben verschiedenen Standorten ausgerichtet.

In der Zentralausstellung im Zwickauer Audi-Bau lassen über 500 historische Objekte, Kunstwerke, Fotografien und Filme die Gewerbekultur Sachsens auf 2.500 Quadratmetern lebendig werden. Besucher lernen hier die Boom-Phasen der sächsischen Industrie in sechs Kapiteln kennen: Barock & Bergeschrey, Garn & Globalisierung, Karl Marx & Karl May, Schockensöhne & Sachsenstolz, Trabi & Treuhand und Industriekultur 5.0. Die Ausstellung zeigt die ständige Veränderung durch die Industrialisierung in allen Bereichen der Gesellschaft, ihren Einfluss auf den Alltag der Menschen, Kultur und Politik.

„Unsere Ausstellung heißt nicht umsonst Boom. Denn in einem solchen Auf und Ab und Immer-wieder-neu kann man das Wesen der sächsischen Industriegeschichte und des hier typischen Innovationsklimas erkennen“, erklärt Thomas Spring, Kurator der Zentralausstellung. „Immer wenn das tiefe Tal eines wirtschaftlichen Zyklus erreicht schien, fand man hier wegweisende Antworten und tragfähige Zukunftsperspektiven – und so ist das bis heute geblieben.“

Parallel zur Zentralausstellung öffnen an sechs weiteren Schauplätzen der sächsischen Industriegeschichte branchenspezifische Ausstellungen ihre Türen: das August Horch Museum in Zwickau, das Industriemuseum Chemnitz, das Eisenbahnmuseum Chemnitz-Hilbersdorf, das Bergbaumuseum Oelsnitz/Erzgebirge, die Tuchfabrik Gebr. Pfau Crimmitschau und das Forschungs- und Lehrbergwerk Freiberg.

BOOM.

(Zentralausstellung)
AUDI-Bau in Zwickau

1



Wie veränderten neue Arbeitsformen, der Einsatz von Maschinen, Mobilität und elektrische Energie seit Mitte des 19. Jahrhunderts das gesellschaftliche Zusammenleben? Die Zentralschau setzt sich mit den Folgen der Industrialisierung auseinander.

MaschinenBoom.

Industriemuseum
Chemnitz

2



Was macht der Mensch mit der Maschine, was macht die Maschine mit den Menschen? Das Industriemuseum zeigt die einzelnen Stationen des sächsischen Maschinenbaus und die Konsequenzen für die weitere Industrialisierung.

TextilBoom.

Tuchfabrik Gebrüder
Pfau in Crimmitschau

3



Die Tuchfabrik nimmt die Besucher mit auf eine Zeitreise in die wichtigste Epoche der Textilindustrie. Zum Teil 100 Jahre alte Maschinen nehmen ihre Arbeit wieder auf und zeigen die Tuchfabrikation von der Rohwolle bis zum fertigen Tuch.

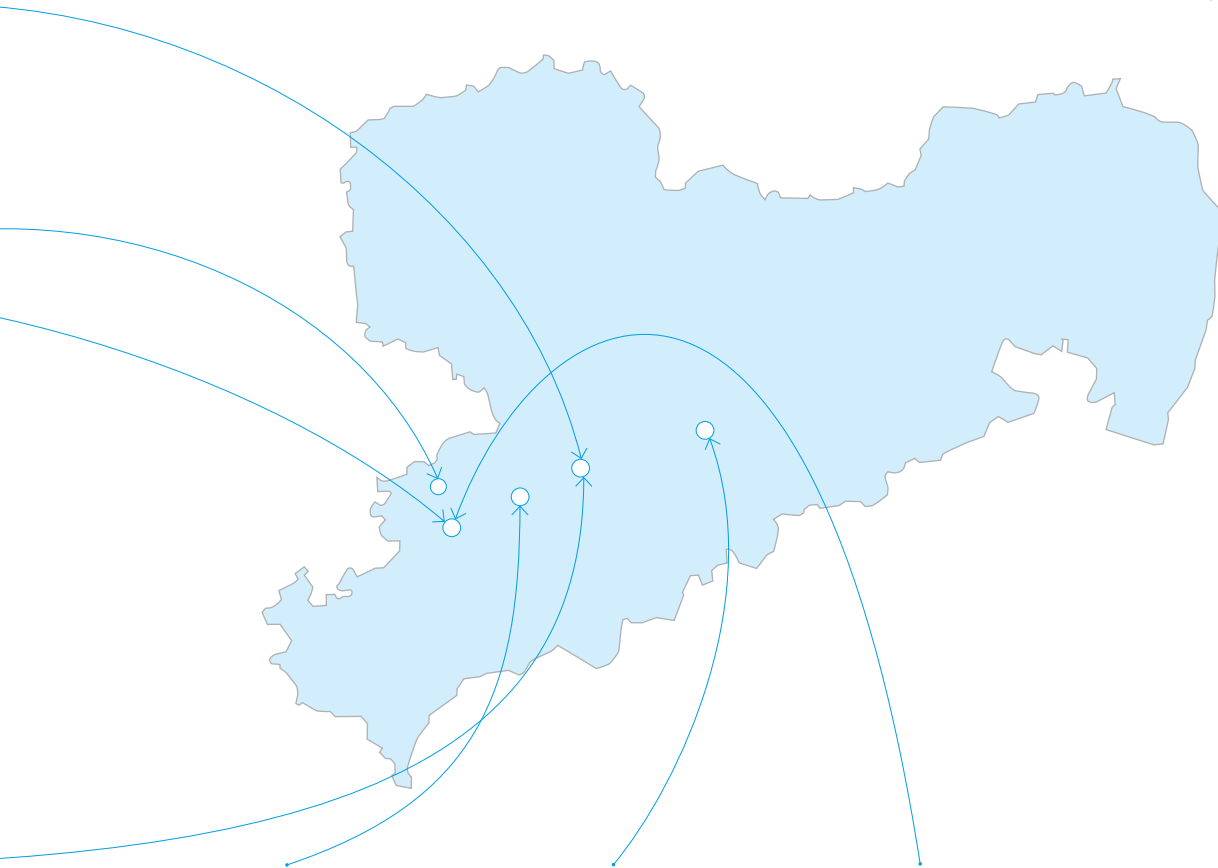
EisenbahnBoom.

Eisenbahnmuseum
Chemnitz-Hilbersdorf

4



Auf den Spuren der Bahn: Zwischen historischen Dampf- und Dieselloks thematisiert eine Ausstellung in der rußigen Atmosphäre eines Ringlokschuppens die industrielle Vernetzung von Mensch, Rohstoffen und Produkten.

**KohleBoom.**

Bergbaumuseum
Oelsnitz/Erzgebirge

5



Besucher erleben die wirtschaftliche Entwicklung des Steinkohlebergbaus hautnah – zum Beispiel bei der Besichtigung einer bis heute funktionsfähigen 1.500 PS starken Dampffördermaschine.

SilberBoom.

Forschungs- und Lehr-
bergwerk Silberbergwerk
Freiberg

6



Hier geht es unter Tage! Im Besucherbergwerk erfahren die Besucher – mit Helm und Geleucht ausgestattet – unter der Erde, welche Rolle die aktuelle wissenschaftliche Forschung für die Ressourcentechnologien spielt.

AutoBoom.

August Horch Museum
Zwickau

7



Direkt neben der Zentralausstellung zeigt das August Horch Museum die Geschichte der Mobilität anhand des Autos und behandelt Zukunftsfragen und -probleme der Automobilindustrie – auch im Hinblick auf die sächsische Automobilbranche.

**Alle Booms.
Auf einen Blick!**

Alle wichtigen Infos zu Öffnungszeiten, Eintrittspreisen und den einzelnen Ausstellungen gibt's unter

► boom-sachsen.de

Kulturtipps

„Industrie in Bildern“: Sonderausstellung in Zwickau

Schachtanlagen, Fabriken und Bergbaulandschaften – den Prozess der sächsischen Industrialisierung und den schweren Arbeitsalltag der Menschen begleiteten zahlreiche Künstler mit Stift und Pinsel. Im Jahr der Industriekultur widmen sich die KUNSTSAMMLUNGEN ZWICKAU Max-Pechstein-Museum in der Sonderausstellung „Industrie in Bildern“ den historischen Industrieansichten und -darstellungen der Region sowohl auf Leinwand als auch auf Papier. So sind rund 60 Ansichten zu sehen, die jene rasante wirtschaftliche Entwicklung wie auch die damit verbundenen extremen Veränderungen in der Landschaft vom frühen 19. bis ins späte 20. Jahrhundert hinein eindrucksvoll belegen. Ausgestellt sind u.a. Werke von Johannes Dinter, Albert Schwarz, Edgar Klier, Karl-Heinz Jakob und Max Pechstein.

Auch die 60-teilige Holzschnittfolge von bergmännischen Darstellungen Heinz Fleischers zeigt die Zwickauer Industrie- und Bergbaugeschichte des

früheren „Rußzwick“, die der Vergangenheit angehört und heute nur an der begrünten Haldenlandschaft und wenigen Denkmalen zu erahnen ist.

Ergänzend zur Ausstellung bieten die KUNSTSAMMLUNGEN ein Begleit-

programm an, zu dem auch thematische Rundgänge oder Mal- und Zeichenangebote gehören.

► www.kunstsammlungen-zwickau.de



Zeichnung von Max Pechstein (um 1912).



Nachtschwärmer im Museum

Museumsnacht 2020

Zwei Städte, 80 Museen, Kunstsammlungen und Galerien und über 300 Veranstaltungen in sechs Stunden – das ist die Museumsnacht in Halle (Saale) und Leipzig am 9. Mai 2020. Von 18 bis 24 Uhr lüftet sich der Nachthimmel für Konzerte, Führungen, Kreativangebote, Vorträge und zahlreiche Angebote zum Mitmachen. Besonders für Familien gibt es ein umfangreiches Programm.

► www.museumsnacht-halle-leipzig.de

Lagerfeld als Fotograf

„Ich habe keinen Stil, sondern viele oder keinen.“ Diese kreative Flexibilität und der Wunsch, sich nie zu wiederholen, prägten Karl Lagerfelds fotografische Vision. Die Sonderausstellung KARL LAGERFELD. FOTOGRAFIE im Kunstmuseum Moritzburg Halle (Saale) zeigt vom 8. März bis zum 23. August 2020 die vielfältigen Motive, Herangehensweisen und Medien, die Lagerfelds Fotografie ausmachen. Sie vereint etwa 250 eigens für die Schau ausgewählte Fotografien von Karl Lagerfeld aus den Bereichen Architektur, Landschaft, Abstraktionen, Porträts, Selbstporträts und Mode.

► www.kunstmuseum-moritzburg.de



Jazz from America

Im Frühling zeigt sich Halle von der jazzigen Seite, wenn es heißt „Women in Jazz“. Die 15. Auflage des Festivals findet vom 25. April bis zum 9. Mai 2020 statt und betrachtet unter dem Titel JAZZ FROM AMERICA die Vielfarbigkeit der Jazzszene eines Kontinents. Im Mittelpunkt: Konzerte mit Jazzerinnen aus den USA. Das Festival präsentiert an zehn Spielorten in Halle (Saale) und dem Saalekreis Musikerinnen, die Jazz mit der eigenen Musikkultur verbinden und die Spielarten des lateinamerikanischen Jazz, wie Bossa Nova, Latin Jazz, Son, Mambo, Merengue oder Calypso, in sich tragen.

► www.womeninjazz.de



Termine

3. bis 26. April 2020

„Play Bach!“, Thüringer Bachwochen verschiedene Orte in Thüringen

60 Veranstaltungen so vielfältig wie die Klangwelt Bachs: Konzerte, Tanztheater, Schauspiel und Virtual-Reality-Produktion.

21. bis 26. April 2020

Cellu l'Art – Kurzfilmfestival Jena verschiedene Spielorte in Jena

Internationale Kurzfilme zu aktuellen gesellschaftlichen Themen, Workshops, Partys, Konzerte und Open-Air-Events.

26. April 2020

Monty Python's Spamalot

Theaterzelt auf dem Festplatz in Altenburg

Ein neues Musical, entstanden durch liebevolles Fleddern des Monty-Python-Films „Die Ritter der Kokosnuss“.

Europäische Tage des Kunsthandwerks

Vom 3. bis zum 5. April 2020 bieten die Europäischen Tage des Kunsthandwerks in Sachsen die Gelegenheit, eine Entdeckungstour durch die Werkstätten, Museen und Galerien von sachsenweit über 250 Kunsthandwerkern und Kreativschaffenden zu unternehmen. Dabei können Besucher die Handschrift der regionalen Kreativszene in Leipzig, Chemnitz, Dresden und anderen Orten live erleben und sich in Workshops selbst an Handwerkstechniken ausprobieren. Zu sehen ist traditionelles, innovatives und kreatives Handwerk und praktische Kreativwirtschaft: vom edlen Abendkleid über die klangvolle Kleinorgel, filigrane Wohnaccessoires aus Keramik bis hin zur aufwendig gearbeiteten Steinskulptur.

Die Macht des Schicksals: Verdi in Dessau

Donna Leonora, die Tochter des Marchese von Calatrava, liebt Don Alvaro, den Sohn eines spanischen Adligen und einer Inkaprinzessin. Sie beschließen gemeinsam zu fliehen, weil Leonoras Familie ihrer Verbindung nicht zustimmt. In seiner spektakulären Oper „Die Macht des Schicksals“ („La forza del destino“) erzählt Giuseppe Verdi die Geschichte einer Familie vor dem Hintergrund einer Welt im Krieg. Eine aufgestachelte Gesellschaft wird in

monumentalen Chorszenen gezeigt, die einen harschen Kontrast zu den privaten Begegnungen bilden. Das Schicksal führt alle, selbst jahrzehntelang liegen gebliebene Handlungsfäden unerbittlich zusammen. Seine Premiere feiert das Werk am Anhaltischen Theater in Dessau-Roßlau am 3. April 2020, weitere Aufführungen am 11. und 25. April sowie am 17. Mai und 5. Juni 2020.

► www.anhaltisches-theater.de

► www.kunsthandwerkstage.de

Terminkalender

Aktuelle Messen, Tagungen, Workshops und Events aus den Bereichen Wirtschaft und Wissenschaft in Mitteldeutschland

Wirtschaft

14.05.2020

Business Digital Leipzig

Kongresshalle am Zoo, Leipzig

Messe- und Kongressevent zum Thema Digitalisierung für den Mittelstand.

27.05.2020 bis 29.05.2020

International Transport Forum 2020

Congress Center Leipzig

Vertreter aus 60 Staaten diskutieren über die Mobilität der Zukunft.

16.06.2020 bis 17.06.2020

Investor Days Thüringen

Erfurt

Die Investor Days Thüringen bringen innovative Start-ups und Wachstumsunternehmen mit potenziellen Geschäftspartnern und Investoren zusammen.

23.09.2020 bis 24.09.2020

all about automation

Messe Chemnitz

Die Messe zeigt Systeme, Komponenten, Software und Engineering für industrielle Automation und industrielle Kommunikation im Kontext von Industrie 4.0.

13.10.2020 bis 14.10.2020

24. Internationaler Automobilkongress

Zwickau

Jahreskongress des AMZ – Netzwerk Automobilzulieferer Sachsen und der IHK Chemnitz.

2020

Digital-Gipfel 2020

Jena

Die zentrale Plattform der Bundesregierung für alle Fragen und Themen rund um den digitalen Wandel in Deutschland.

Wissenschaft

20.05.2020 bis 23.05.2020

101. Deutscher Röntgenkongress

Congress Center Leipzig

Der Deutsche Röntgenkongress ist der größte deutschsprachige Kongress zur bildgebenden Diagnostik und Therapie.

06.06.2020

PUR-FORUM 2020

Kunststoff-Zentrum Leipzig (KUZ)

Treffpunkt für die Polyurethan-Industrie mit Vorträgen aus Industrie und Forschung.

17.06.2020 bis 18.06.2020

8. International Bioeconomy Conference

Leopoldina, Halle (Saale)

Die Konferenz lädt zum Austausch über neueste Forschungsergebnisse, Innovationen und aktuelle bioökonomische Entwicklungen an den Märkten ein.

25.06.2020 bis 28.06.2020

SILBERSALZ FESTIVAL

Halle (Saale)

SILBERSALZ ist das erste internationale Wissenschafts- und Medienfestival seiner Art. Mit seiner Kombination aus Publikumsfestival und Konferenzprogramm macht es Wissenschaftskommunikation lebendig.

20.09.2020 bis 24.09.2020

World Canals Conference

Leipzig/Mitteldeutschland

Internationale Konferenz rund um die Erhaltung, Entwicklung und nachhaltige Bewirtschaftung von Binnenwasserstraßen

Mehr Termine



Online-Kalender

Scannen Sie den QR-Code für weitere Termine auf der Website der Europäischen Metropolregion Mitteldeutschland.

In der Europäischen Metropolregion Mitteldeutschland engagieren sich strukturbestimmende Unternehmen, Städte und Landkreise, Kammern und Verbände sowie Hochschulen und Forschungseinrichtungen aus Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen mit dem gemeinsamen Ziel einer nachhaltigen Entwicklung und Vermarktung der traditionsreichen Wirtschafts-, Wissenschafts- und Kulturregion Mitteldeutschland.

Partner der Wirtschaft

Die Wirtschaftsförderer in der Europäischen Metropolregion Mitteldeutschland beraten Unternehmen und Investoren zu allen Fragen rund um Ansiedlung und Standortmanagement.

**CWE – Chemnitzer
Wirtschaftsförderungs-
und Entwicklungs-
gesellschaft mbH**
Telefon: 0371 3660-200
Web: www.cwe-chemnitz.de

**Stadt Dessau-Roßlau
Amt für Wirtschaftsförderung,
Tourismus und Marketing**
Telefon: 0340 204-2080
Web: www.wirtschaft.dessau-
rosslau.de

**Halle Saale Investvision*
Entwicklungs- und
Verwaltungsgesellschaft
Halle-Saalekreis mbH**
Telefon: 0345 2214761
Web: www.halle-investvision.de

**Stadt Gera
Fachdienst für
Wirtschaftsförderung**
Telefon: 0365 838-1200
Web: www.gera.de

**Wirtschaftsförderungs-
gesellschaft Jena mbH**
Telefon: 03641 87300-30
Web: www.jenawirtschaft.de

**Stadt Leipzig
Amt für Wirtschaftsförderung**
Telefon: 0341 123-5810
Web: www.leipzig.de/wirtschaft

**Stadt Zwickau
Büro für Wirtschaftsförderung**
Telefon: 0375 83-8000
Web: www.zwickau.de

**Saalekreis
Wirtschaftsförderung**
Telefon: 03461 401005
Web: www.saalekreis.de

**Wirtschaftsförderungsge-
sellschaft Anhalt-Bitterfeld |
Dessau | Wittenberg mbH**
Telefon: 0340 230 12 0
Web: www.wfgabdw.de

**Altenburger Land
Landratsamt Altenburger Land
Wirtschafts- und
Tourismusförderung**
Telefon: 03447 586285
Web: www.altenburgerland.de

**Landkreis Leipzig
Stabsstelle des Landrates/
Wirtschaftsförderung**
Telefon: 03433 241-1068
Web: www.landkreisleipzig.de

**Burgenlandkreis
Wirtschaftsamt**
Telefon: 03445 73-1308
Web: www.burgenlandkreis.de

**Wirtschaftsförderungs-
gesellschaft mbH des
Landkreises Wittenberg i. L.**
Telefon: 03491 462253
Web: www.wirtschafts-
foerderung-wittenberg.de

**Standortmarketing
Mansfeld-Südharz GmbH**
Telefon: 03464 54599-0
Web: www.smg-msh.de

**WFG-Wirtschaftsförderungs-
gesellschaft mbH
des Landkreises Nordsachsen**
Telefon: 03421 7581050
Web: www.wfg-nordsachsen.de

**Wirtschaftsförderung
Sachsen GmbH**
Telefon: 0351 2138-0
Web: www.standort-sachsen.de

**IMG Investitions- und
Marketinggesellschaft
Sachsen-Anhalt mbH**
Telefon: 0391 56899-0
Web: www.investieren-in-
sachsen-anhalt.de

**Landesentwicklungsgesellschaft
Thüringen mbH**
Telefon: 0361 5603-450
Web: www.invest-in-thuringia.de

Impressum

8. Jahrgang, Ausgabe 9

Herausgeber:

Metropolregion Mitteldeutschland
Management GmbH
Schillerstraße 5
04109 Leipzig
Telefon: 0341 60016-0
Telefax: 0341 60016-13
E-Mail: info@mitteldeutschland.com
Web: www.mitteldeutschland.com
Geschäftsführer: Jörn-Heinrich Tobaben,
Reinhard Wölpert

Art Direction:

DIE AUSSICHT
Heinrich-Budde-Straße 29
04157 Leipzig
E-Mail: alexander.dornheim@dieaussicht.de

Konzeption:

Kai Bieler
Metropolregion Mitteldeutschland
Management GmbH

Projektleitung:

Lars Schuster
trurnit GmbH
Uferstraße 21, 04105 Leipzig
Telefon: 0341 2539780
Web: www.trurnit.de

Autoren:

Ute Bachmann, Kai Bieler, Dörthe Gromes,
Andreas Göbel, Marcus Hengst, Katharina
Kleinschmidt, Jan Kobel, Lutz Leukhardt,
Maria Posselt

Fotografen:

Michael Bader, Bertram Bölkow, Christian
Hüller, Jan Kobel, Tom Schulze

Titelfoto:

Alexander Dornheim

Lektorat:

Mirjam Becker
E-Mail: becker@textdoc.de

Druckerei:

Grafisches Centrum Cuno GmbH & Co. KG

Auflage:

7.500 Exemplare
Redaktionsschluss: 1. März 2020



METROPOLREGION MITTELDEUTSCHLAND

**Wirtschaft,
Wissenschaft
und Kultur
im Zentrum**



Unterstützer



In der EUROPÄISCHEN METROPOL-REGION MITTELDEUTSCHLAND engagieren sich strukturbestimmende Unternehmen, Städte und Landkreise, Kammern und Verbände sowie Hochschulen und Forschungseinrichtungen aus Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen mit dem gemeinsamen Ziel einer nachhaltigen Entwicklung und Vermarktung der traditionsreichen Wirtschafts-, Wissenschafts- und Kulturregion Mitteldeutschland.